

Impressum

Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen Baselland Markus Ramseier Hesch Chuder in den Ohre Müsterchen aus der Baselbieter Flurnamensammlung

Grafische Gestaltung, Satz/DTP Claudio Gnani, Bettina Lüber Gnani

Pratteln 1991

Hesch Chuder in den Ohre - eine Inhaltsübersicht

Impressum Willkommen

- Liebe Leserin, lieber Leser
- 2-3 Fluren-Eröffnungsspaziergang
- 4-8 Säg emol Chrumamech!
 - 9 Vom Chapf in die Weite gaffen
- 10 D Wintersinger häi ä Ruche Rugge...
- 11 ...und d Chilchbärger ä chläine Blinddarm
- 12-13 Die Hebamme hat nicht gerodet!
 - 14 Hesch Chuder in den Ohre?
 - 15 Haarig!
 - 16 Von der Chläberen aufs Schandbänkli
 - 17 Lupus der Wolf von Lupsingen
- 18-19 Im Hirzemarti si Hübel
- 20-21 Galgenvögel am Strick
 - 22 Hexen auf der Hexmatt der Teufel im Tüfelschücheli
 - 23 Der arme Pfaff im Chämmerli
 - 24 Glänzende Ergolz und schnelle Birs
 - 25 Freinacht auf Freisnecht?
- 26-27 Itos Dorf
- 28-29 Die Welschen von Ormalingen
 - 30 10 Pfund für einen Soucheib
 - 31 Was ist mit dem Milcher passiert?
 - 32 Schachmatt auf der Schafmatt
 - 33 Möchten Sie denn in der Söischwenki wohnen?
- 34-35 Fluren-Schlussspaziergang
 - 36 Bin ich ein Fluren-Profi?

Willkommen auf den Baselbieter Fluren!

Viele Flurnamen gehören zu den ältesten Bestandteilen unserer Sprache. Wie erratische Blöcke liegen sie in der Sprachlandschaft – fremd und doch "eigen", tot (weil unverstanden) und doch lebendig (weil trotzdem im Gebrauch). Solche Gegensätze sorgen für Spannung Die Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen hat als jüngste und kleinste Dienststelle der Erziehungs- und Kulturdirektion die Aufgabe, diese versteinerten Sprachdokumente zu sammeln. Mit solchem Gesteilassen sich Brücken bauen – von unseren geschichtlichen Ursprüngen in die Gegenwart. Flurnamen sind organisch gewachsen. Indem sie sich vielfach nicht um politische Grenzen kümmern, weiten sie unseren Blick. Der Regierungsrat erachtet diese Sammlung als wichtigen Beitragfür das Selbstverständnis unserer Region und wünscht der vorliegende Broschüre eine gleichermassen interessierte wie vergnügte Leserschaft

estimmt erinnern Sie sich an den Anfang des "Bärndütsche Gschichtli" von Franz Hohler: Dr Schöppelimunggi u dr Houderebäseler si einisch schpät am Aabe, wo scho der Schibützu durs Gochlimoos pfoderet het, übers Batzmättere Heigisch im Erpfetli zueglüffe und hei nang na gschtigelet u gschigöggelet, das me z Gotts Bäri hätt chönne meine, si sige nanger scheich.

In dieser Geschichte spielt Franz Hohler mit unserer Sprache. Die meisten Wörter sind erfunden, und doch ahnt man, worum es geht: Schöppelimunggi und Houderebäseler sind zwei Lauskerle im guten Sinn. Sie tragen Namen – unverwechselbare. Man kann sie nicht in die Mehrzahl setzen. Es gibt nicht zwei Schöppelimunggi. Und genauso merken wir, dass Gochlimoos, Botzmättere Heigisch und Erpfetli Namen sind – Namen für Oertlichkeiten, Fluren. Wir verstehen sie ungefähr. Gochlimoos – das muss doch etwas Feuchtes sein. Wir finden Bruchstücke von Bekanntem und machen uns Vorstellungen. Das tun wir auch im "wirklichen Leben". Bei vielen Flurnamen fällt uns diese Vorstellung leicht: Breiti war sicher ursprünglich eine breite Flur, Rötler bezieht sich wohl auf den roten Boden. Bei anderen Namen stellen wir uns zwar etwas vor, nur eben das Falsche... Dürstelen etwa hat nichts mit Durst zu tun! Und bei Namen wie Baberten ist unser Vorstellungsvermögen schlicht überfordert.

Auch Chuder ist ein alter Flurname. Heute gehört er für uns ins Reich des Chuderwelsch – wir können uns keinen Reim mehr darauf machen. Früher war der Chuder ein wichtiger Bestandteil des Alltagslebens. Davon zeugen verschiedene Redensarten. Eine davon – Hesch Chuder in den Ohre – hat dieser Schrift den (doppeldeutigen) Titel gegeben.

Jeder Name war einmal "sinn-voll", d.h. die Leute, die ihn "erfunden" haben, liessen sich von Merkmalen leiten, die in direktem Bezug zur Sache standen. Dieser Bezug ist im Laufe der Jahrhunderte bei vielen Namen aus unterschiedlichen Gründen verlorengegangen: Fälken, Freisnecht, Lörzen, Schäggligen, Däntschen, Aleten, Geigetbüel, Lank, Ramsten, Gaisler – das tönt wie aus einem "Bärndütsche Gschichtli" und ist doch von dieser Welt, genau: aus Bretzwil.

Die Namenforschung versucht, diese verlorenengegangenen Bezüge wiederherzustellen. Seit Ende 1987 gibt es im Kanton Baselland eine Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen. Vordringlichstes Ziel dieser Stelle ist es, alle noch gebräuchlichen Flurnamen zu sammeln. Die Zeit drängt, denn Ueberbauungen, Güterzusammenlegungen etc. führen zu einem raschen Schwund des traditionellen Namengutes. Mit der vorliegenden Broschüre möchte die Forschungsstelle ihre Arbeit dokumentieren. Sie baut zum Teil auf Artikeln auf, die im Rahmen einer wöchentlichen Rubrik zwischen April und November 1991 in der Basellandschaftlichen Zeitung erschienen.

Ich danke der Kommission der Forschungsstelle ganz herzlich für die moralische Unterstützung, Christine Schaffner für die kritische Durchsicht und der Basellandschaftlichen Kantonalbank für die grosszügige Übernahme der Druckkosten.

Ihnen wünsche ich viel Vergnügen beim Eintauchen in die vielschichtige Welt der Baselbieter Flurnamen!

Pratteln, im November 1991 – Markus Ramseier, Leiter Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen BL

Fluren- Froffnungsspatiergang

Stellen Sie sich vor, Sie hätten einen Hof gebaut in einem fremden Land, das sich Ihnen so präsentiert, wie auf dem Bild auf der gegenüberliegenden Seite. Hier lässt es sich leben, denken Sie.

Nun heisst es anpacken: Es gilt, Äcker zu bestellen, Wiesen zu mähen, Holz zu schlagen. Sie orientieren sich im Gelände, und um sich zu verständigen, (er)finden Sie Namen: Wo begrenzen sich Ihre Fluren? Wie lauten Ihre Namen? Wagen Sie den Versuch, gliedern und benennen Sie Ihr Land. Gebrauchen Sie den Bleistift. Pröbeln Sie: Auf S. 34/35 sehen Sie, wie andere sich entschieden haben, die vor Ihnen da waren, leider...

Begriffserläuterungen

indogermanisch: Sprachengruppe mit einer Art gemeinsamer

Grundsprache aus der Zeit vor dem 2. Jahrtausend v. Chr. Zum Indogermanischen gehören unter anderen die germanische, keltische und italische

Sprachgruppe.

germanisch: Von der Völkergruppe der Germanen (seit dem 2.

Jahrtausend v. Chr. belegt) gesprochene Sprache.

keltisch: Sprache der zur indogermanischen Sprachgruppe

gehörenden keltischen Völker, die um die

Zeitenwende auch in der Schweiz verbreitet war.

galloromanisch: Misch- und Ausgleichssprache zwischen Keltisch

und Latein, aufgrund von intensiven Kontakten zwischen Kelten und Römern während der römi-

schen Besetzung der Schweiz entstanden.

althochdeutsch: Älteste schriftlich überlieferte Sprachform der

germanischen Völker, die sich als deutsch bezeich-

nen, ab 8, Jh. n. Chr. bis 11. Jh.

mittelhochdeutsch: Vom Althochdeutschen durch charakteristische

Änderungen unterschiedene Entwicklungsstufe

der deutschen Sprache, 11. Jh. - 14. Jh.

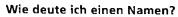
alemannisch:

(Ober)deutscher Dialekt, der seit althochdeutscher

Zeit schriftlich belegt ist.







Sag emol Chrumamech!

Säg emol Chuchichänsterli, pflegt man Freunde aus der Fremde zu föppeln, die sich mit unseren markanten mundartlichen Reibelauten schwertun. Prattlerinnen und Prattler könnten die Zungenfertigkeit ihrer ausländischen Bekannten auch auf die Probe stellen mit der Aufforderung: säg emol Chrumamech. Ein Kroslaut zu Beginn – ein Kroslaut am Schluss. Was dieses "Gekrose" allerdings bedeuten soll, wissen auch die Prattler/innen kaum (mehr). Der Name steht kurz vor dem Ableben. Vielen andern Flurnamen geht es auch so.

Um dunkle Namen wie Chrumamech aufzuhellen, wendet der Namenkundler ein 8-Punkte-Programm an:

1. Er zieht ältere, ortskundige Gewährspersonen bei und befragt sie systematisch anhand von Übersichtsplänen: Was meint Emil Weisskopf, 93, zu Chrumamech? Und was Bauer Schneider?

Im Unterschied zu den meisten Prattlerinnen und Prattlern kennen die beiden den Namen noch.

Der Namenkundler hält die Aussprache des Namens in einer speziellen Lautschrift fest:

χrumamχ, χrūmaməχ

Bauer Schneider spricht das u offener und kürzer als Emil Weisskopf. Die unterschiedliche Aussprache ist ein Hinweis darauf, dass die Leute im Gebrauch des Namens unsicher sind. Trotzdem liegt die mündliche Sprechweise oft näher bei der "Wahrheit" als die verhochdeutschte amtliche Schreibweise. Es ist nicht unwesentlich, ob ich einen Acker Betten- oder Bätten- oder Beetenacher nenne!

2. In einem nächsten Schritt wird versucht, den Namen mit Koordinaten zu lokalisieren und den Geltungsbereich festzulegen.



Blick aus dem Raum Neumattstrasse Richtung Chrumamech/ Stockmatt, Vogelmatt











Wo liegt Chrumamech? Für Emil Weisskopf schmiegt sich die Flur an die Muttenzerstrasse im westlichen Siedlungsbereich von Pratteln, zwischen Esterli und Stockmatt, für Bauer Schneider umfasst sie nur einen kleinen Spickel an der Tramlinie.

Namen begrenzen sich nicht so klar, wie es auf Landkarten bisweilen aussieht. Jeder Mensch hat seine ganz persönliche Namenwelt. Wenn zwei Verliebte im Chrumamech ein Rendez-Vous vereinbaren, kann es durchaus passieren, dass sie sich verpassen, weil sie unterschiedliche Vorstellungen von der Lage und Ausdehnung dieser Flur haben...

3. Um die Sache besser in den Griff zu bekommen, nimmt der Namenkundler in einem dritten Schritt einen Augenschein am "Tatort" vor - den sogenannten Realbefund: Gibt die Landschaft irgendwelche Hinweise auf den Namen und seine Lage?

Im Falle von Chrumamech hilft der Realbefund nicht viel weiter: das ganze Gebiet auf der zweiten Schotterterrasse des Rheins ist überbaut.

4. Was aber stellen sich die beiden Prattler unter dem Namen vor? Ihre subjektive Sicht ist für den Namenkundler genau so wichtig wie die objektive wissenschaftliche Deutung. Bauer Schneider kann sich auf Chrumamech allerdings überhaupt keinen Reim machen. Emil Weisskopf meint, der Name habe vielleicht etwas mit Krumen zu tun. Diese Aussagen sind aber doch etwas gar vage.

Wenn die beiden den Namen nicht mehr verstehen, dann vor allem aus zwei Gründen: einerseits weil sich die Form des Namens stark verändert hat, andererseits, weil auch die Landschaft einem rasanten Wandel unterlag.

Wer den Namen an der Wurzel packen will, muss die ursprüngliche Namenform in Beziehung setzen zur ursprünglichen Wirklichkeit.

























Ausschnitt aus: Georg Friedrich Meyer, Geometrischer Grundriss des Bratteler, Muttenzer und Möchensteiner Bannes, 1678. Chrumamech befindet sich in der rechten Bildmitte, über der "nidere oder hexen-

matt".

5. Es heisst also weiter "grübeln" und die Entwicklung des Namens in einem fünften Schritt möglichst lückenlos in alten Quellen bis in seine Entstehungszeit zurückverfolgen.

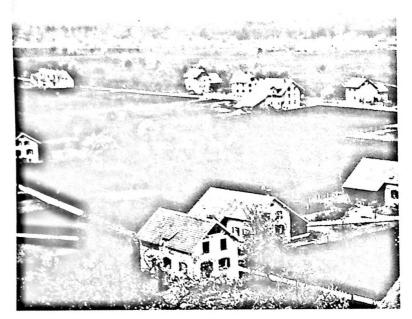
Belege findet man in gedruckten und handschriftlichen Urkunden, Akten, Bereinen (Verzeichnissen aller Grundstücke einer Grundherrschaft, samt allen darauf ruhenden Lasten und Rechten, Abgaben und Einkünften), Zins- und Zehntenverzeichnissen, Gantrödeln, Katastern, Plänen etc., die bis ins frühe Mittelalter zurückführen. Diese Quellen sind vor allem in den Archiven der Gemeinden und des Kantons aufbewahrt. Kenntnisse der Handschriftenkunde sind für diesen Schritt Voraussetzung.

1802 findet sich für Chrumamech der Beleg "Krummanwerk", der bereits viel "deutscher" klingt als die heutige Form. Und rund 100 Jahre früher taucht die Schreibweise "im krummen Mannwerk" auf. Sie enthält den Schlüssel zur Deutung:

Georg Friedrich Meyer, Skizze über Pratteln, 1678



Helvetischer Kataster, 1802. Chrumamech erscheint hier in der Schreibweise Krummannwerk. olofamen bighal. 4-16-5-g-l-f Amback Obnan. Jonat Cophiale Die midere oder heren man Licens matt. St. Alban Berein zue Im manden. Brattelen, 1671

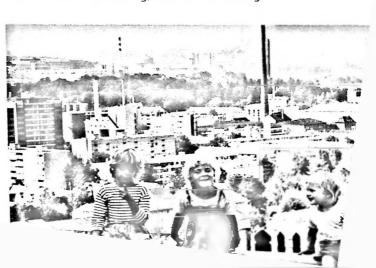


Blick vom Hagenbächli Richtung Breite, Rosenmatt, Chrumamech, Vogelmatt, Stockmatt, um 1920...

- **6.** Nun gilt es, das Bildungsmuster des Namens zu knacken, seine Etymologie, zu erschliessen. Wortbildungsmässig handelt es sich um eine sogenannte Zusammenrückung, eine Art Kurzsatz aus drei Wörtern: Präposition, Adjektiv und Substantiv im Dativ.
- 7. Aus dieser Namenetymologie resultiert mit Hilfe von Wörterbüchern die Namenbedeutung: Krummannwerk war ursprünglich nicht das Werk eines krummen Mannes. Mannwerk ist vielmehr ein altes Feldmass: so viel, wie ein Mann an einem Tag auf den Matten "werken" kann (ca. 40 Aren). Krumm bezieht sich auf die Form des Grundstücks. Heute ist dieser Name lautlich völlig abgeschliffen.
- 8. Die Namenbedeutung führt schliesslich zur Namendeutung. Einen Namen deuten heisst, ihn in einen direkten Bezug setzen zur Wirklichkeit, wie sie zum Zeitpunkt der Namengebung aussah. Rund um Chrumamech liegen vorwiegend Namen, die auf -matt enden: Rosenmatt, Dürrenmatt, Zollmatt, Aegelmatt, Grabenmatt, Hexmatt, Vogelmatt, Stockmatt, Neumatt. In diesem Wohngebiet lagen offensichtlich vor Zeiten die Prattler Wässermatten. Das Netzwerk der Namen ordnet auch Chrumamech diesen Wässermatten zu: eine durch die Strassenkrümmung und die Besitzverhältnisse geformte kleinere Matte, die aus Mangel an Dünger über einen Bewässerungsgraben aus dem nahen Talbach bewässert wurde.

Fazit: Chrumamech ist kein sinnloser Zungenbrecher, sondern ein Name, der auf die frühere Nutzung, Grösse und Form der Flur hinweist und deutlich macht: Alle Flurnamen sind auf bestimmte Weise mit Natur und Wirtschaft ihrer Landschaft verflochten. Jeder Name führt ir umgreifendere Zusammenhänge. Die Namendeutung ist nicht das krönende Ende der Forschung, sondern der Anfang.

..und heute. Die Wässermatten sind verschwunden. Mit ihnen (fast) auch der Name Chrumamech. für wenige Tage lebte er nach der Erschliessung der Flur als Strassenname weiter. Dann befand ihn der damalige Gemeinderat



Motive der Namengebung – Geländeform und Relief

Vom Chapf in die Weite gaffen



ie Motive der Namengebung sind begrenzt. Die Forschung unterscheidet inhaltlich zwei Hauptgruppen: Natur- und Kulturnamen. Naturnamen nehmen auf die in der Natur angelegten Begebenheiten Bezug. Kulturnamen weisen auf die menschlichen Veränderungen des Naturbildes hin.

Eine reichhaltige Gruppe bilden die Namen, welche sich direkt auf die Geländeform, das Relief, beziehen. Allein im Hemmiker Bann enthalten rund dreissig Flurnamen dieses Benennungsmotiv: Ebnet bezeichnet eine grosse ebene Fläche, Tannboden auf eine kleinere Ebene. Farns- und Wischberg deuten auf bewaldete Höhenzüge, Silberbüel und Ufem Hübel auf kleinere Anhöhen, Baregg auf einen gerodeten Hügelrücken (Egg = Hügelkante). Die steilen Hänge ums Dorf enthalten das Element Rain: Falkenrain, Grützrain, Sulzrain, während die Häslerholde einen eher sanften Abhang umschreibt. Solztel und Metzental schliesslich weisen auf Tallage. Der Steingraben bezeichnet eine schluchtartige Vertiefung.

Nicht alle diese von der Geländeform bestimmten Hemmiker Namen sind allerdings auf Anhieb verständlich, so etwa Chapf und Gugel

Von einem Chapf aus hat man meist eine gute Aussicht. Das althochdeutsche Wort, das seine Form bis heute nicht veränderte, hat die Grundbedeutung "rundliche Hervorragung". Eine Verwandtschaft zu Kopf ist unübersehbar. In Flurnamen gilt Chapf als Ort, von dem man ausschaut. Mit Chapf verwandt ist das Wort gaffen, althochdeutsch chapfen, in der ursprünglichen Bedeutung "den Kopf heben, um weit zu schauen". Das Wort hat im Laufe der Zeit eine Bedeutungsverschlechterung erfahren. So erfährt man in einer alten Quelle, dass es den Schwestern im Basler Klingental erlaubt war, die Ringmauer so hoch zu bauen, wie sie wollten, "unde der liute üppiges kapfen" (damit sie nicht von müssigen Gaffern belästigt wurden).

Dem Namen Gugel liegt ein lateinisches Wort cucullus zugrunde, das als Lehnwort in die deutsche Sprache Eingang fand in der Bedeutung "Kapuze", "spitze Mütze". In einer spätmittelalterlichen Quelle liest man beispielsweise: "Wie man etwa in den klöstren den sauhirten kutten und guglen anstosset, damit sie eingedenk syn mögend, dass sie zu dem Orden gehörend." Der Hemmiker Gugel erhielt seinen Namen also von seiner runden, spitzen Form, die an eine Kapuze erinnert. Natürlich geht auch der Gugelhopf auf diese Wurzel zurück.

Blick vom Hemmiker Chapf Richtung Südwest gegen Ormalingen/ Gelterkinden

Bodenbeschaffenheit

D'Wintersinger hai à Ruche Rugge...

Auch für die Bodenbeschaffenheit liefern die Flurnamen eine Fülle von Hinweisen. Die Wüstungsforschung, die sich nicht nur mit abgegangenen Siedlungen, sondern auch mit Flurwüstungen befasst, entnimmt den Namen manche Begründung dafür, weshalb bestimmte Böden früher nicht oder in anderer Weise genutzt wurden als heute, wo der Bauer über genügend Dünger verfügt. In Wintersingen und vielen anderen Gemeinden sind solche bodenbezogenen Namen gleich dutzendweise belegt.

Der Reulig am südlichen Ende des Wintersinger Oberdorfes weist keineswegs darauf hin, dass dort jemand einen Landkauf oder -verkauf bereut hat. Er bezeichnet vielmehr den nur von einer dünnen Humusschicht bedeckten, rissig-kahlen Boden und leitet sich ab vom Adjektiv rauh. Die gleiche Bedeutung steckt im Namen Rüd. Unter mittelhochdeutsch rude/riude verstand man die menschliche Räude oder Krätze. Im übertragenen Sinn wird damit die Bissigkeit und Unfreundlichkeit eines Geländes umschrieben. Der Boden im Rüd war ursprünglich rissig und schwer zu bewirtschaften. Ein alter, steiniger Weg auf einem Geländesporn im Chienberg heisst Ruche Rugge. Er führt durch ein breites, steiles Waldstück, in dem viele lose Steine herumliegen. Auch der Rüchlig gehört in diese Gruppe der auf karge Böden weisenden Namen. Auf eine ganz andere Bodenbeschaffenheit deutet der Süttler im Osten Wintersingens. Ihm liegt das alte Verb suttern zugrunde, das neben "sieden" auch "sickern" und "hervorquellen von Wasser" bedeuten kann. Der erodierte Süttlergraben belegt, dass in diesem Gebiet früher einmal viel Wasser vorhanden war. Um einen "wässrigen" Namen handelt es sich auch bei Sor. Der Name hat nichts mit dem mittelhochdeutschen Wort sor zu tun, das "trocken, dürr" bedeutet, sondern leitet sich ab von Sohr, das versumpftes Land

Gries bezeichnet eine Stelle am Chienberg, bei der beim Pflügen viele kleine Steinchen an die Oberfläche treten. Das Wort ist gleichbedeutend mit dem im Baselland geläufigeren Grien. Beide bezeichnen ursprünglich grobkörnigen Sand und Kies. Grien wurde aus Gruben oder Bächen gewonnen und unter anderem auch zum Düngen verwen det.

bezeichnet und mit althochdeutsch sahar "Sumpfgras" in Beziehung

Ueber ein Dutzend Flurnamen mit den Elementen "Lett" oder "Leim" deuten auf schweren, lehmhaltigen Boden. Auch der Name Glänzen weist auf lehmigen Boden, der beim Pflügen im Sonnenlicht speckig schimmert.

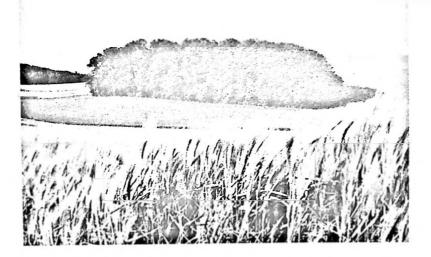
Bei Grütsch ist Vorsicht geboten: es handelt sich um ein gewellt ehemaliges Rutschgebiet. Hangrutsche werden auch dem Bösenber seinem wenig schmeichelhaften Namen verholfen haben.



Karger Waldboden auf dem Ruche Rugge

Die "Bodenschätze" des Baselbiets wurden früher intensiver genutzt als heute. Namen wie Chalchofen, Erzmatt, Griengrube geben Hinweise auf die frühere "ländliche Industrie* Ohrenbetäubende Steinbrechmaschine im Prattler Steinbruch, Geisswald.





Das Aescher Buschiwäldeli

Form und Lage

-.. und d'Chilchbarger à chlaine Blinddamn

Die Form des Grundstücks hat die Namengeber/innen zu allen Zeiten zu Neubildungen angeregt. Der in vielen Gemeinden belegte Gerenacher etwa bezeichnet eine zugespitzte, keilförmige Flur. Mittelhochdeutsch ger bedeutet "Spiess". Auch der Maispracher Jipper, der eine höchst eigenartige Entwicklung durchgemacht hat, geht auf diese Wurzel zurück. In den alten Bereinen und Katastern tritt er in den Formen Jben Gehren, Jibengeren, Jipfen Gehren, Jippen- und Jüppen Geren auf. Bei der Neuanlage des Katasterbuchs im Jahre 1850 wurde daraus ein geradezu exotisches Hypogeren. Mit Hypothekarzinsbegehren hat der Name allerdings nichts zu tun. Vielmehr drückt er den selben Sachverhalt gleich doppelt aus. Jippe oder Jüppe bezeichnete früher den ärmellosen Weiberrock als Teilstück der – oben engen und unten sehr weiten – ländlichen Tracht. Das entsprechende Grundstück hatte die Form einer Jippe. Auf dreieckige Fluren weisen auch Namen mit den Elementen "Angel" oder "Winkel". Auf rechteckige Formen deuten Namen mit den Bestandteilen "Lang-", "Breit-". Andere Formen werden durch Elemente wie "Chrumm-", oder "Rank-" umschrieben.

Der Stelzenacher (Binningen, Wittinsburg) ist ein Grundstück, das ursprünglich mit einem spitz zulaufenden Teil in eine andere Flur hineinragte.

Gelegentlich kommen auch sehr bildhafte Namen zustande: Der Hienersedel hinter der Sissacherflue leitet sich ab vom Wort Sädel, "Sitzstange für Geflügel", und bezeichnet bildhaft einen steilen Felssporn mit Wanderweg. Im Prattler Bruthalstiechli kommt die kleine, dreieckige Form der Flur zum Ausdruck. Der Kilchberger Blinddarm verweist auf ein schmales Felsband, eine Art "Wurmfortsatz" im Wald. Beim Buschiwäldeli – es liegt im Aescher Bann, zwischen Schlattfeld und Hinterem Schlatt – handelt es sich um ein kleines, ovales Wäldchen, das seiner geringen Grösse wegen von Eingeweihten liebevoll so genannt wird.

Unzählige Flurnamen beinhalten auch Informationen über die Lage einer Flur. So enthält der Maispracher Name Aufgend das Partizip des Verbs aufgehen. Mit Aufgend werden sich bergan ziehende oder gegen Sonnenaufgang gelegene Aecker bezeichnet. Zusätze wie "Vorder-", "Hinter-", "Ober-", "Unter-", "Mittler-" haben ebenfalls die Funktion, die Lage einer Flur genauer zu umgrenzen.

Härdöpfle im Rankacher um 1920. Heute ist an dieser Stelle die Flurnamenforschung untergebrachtl

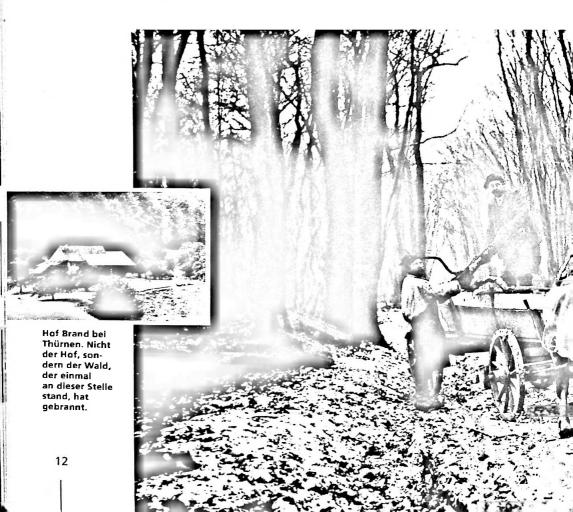


g zu

Die Hebamme hat nicht gerodet!

Die Geschichte unserer Flurnamen ist untrennbar mit dem Wald verbunden. Mit dem Rückzug der Gletscher ging der Vormarsch der Bäume im Baselbiet einher, die das Land nach und nach bis auf wenige Stellen an Bächen, Flüssen und in Felsen überwuchsen. Das Baselbiet wurde zum "Urwald". Die ersten Menschen werden in diesem Immergrün kaum markante und bleibende Rodungsspuren hinterlassen haben. Erst die Kelten, vor allem aber die Römer entwickelten eine grössere Zivilisation. Trotzdem dominierte der Wald das Landschaftsbild weiterhin, bis im Mittelalter eine ausgeprägte Rodungstätigkeit einsetzte. Unzählige Flurnamen bezeugen diesen Willen zum Ausbau des Siedlungsraumes und zur Vergrösserung der Nutzungsfläche.

Für den Hauptrodungstyp in unserem Gebiet sprechen Namen mit dem Bestandteil Rüti: Rüteli, Rütenen, Grüt, Rütiacher, Vrenelisrüti etc. Rüti leitet sich ab vom mittelhochdeutschen Verb riuten und bezeichnet durch Roden und Verbrennen urbar gemachten, von Baumwurzeln befreiten Boden. Auf die gleiche Wurzel können auch Namen auf Ried/t zurückgehen (nicht zu verwechseln mit Ried in der Bedeutung von Schilfgras), wie sie in Bubendorf, Arboldswil, Hölstein, Niederdorf und Läufelfingen belegt sind. Nach dem Ausreuten wurde der Boden aufgebrochen. Sank der Ertrag auf ein Minimum, wurde das Land wieder dem Wald überlassen. Rüti-Namen tauchen daher häufig bei steinigen Böden und an Waldrändern auf und bezeichnen in vielen Fällen ein Stück Gemeindeland, das den Bürgern, speziell den Armen, zur Benutzung überlassen wurde. Auch Leute mit speziellen Aemtern hatten nicht selten ein Anrecht auf eine Naturalentschädigung in Form einer Rüti. Die Wintersinger Hebammenrüti wurde von der im Dorf amtierenden Hebamme nicht gerodet, wohl aber nach Kräften genutzt...



Ein anderer Rodungsvorgang drückt sich im Namen Schwand/g aus. Er bezeichnet zunächst Stellen, an denen das Gehölz durch Entrinden verdorrte und niedergebrannt wurde, später allgemein einfach einen Aushau. Beispiele: Schwangen/Bennwil, Schwengi/Langenbruck, Schwand/Nusshof, Schwang/Aesch, Lauwil. Vereinzelt tauchen bei uns auch die Namen Brand/Brändler (zu brennen) und Sang (zu sengen) auf. Sie stehen für Brandrodung: Hof Brand/Thürnen, Prang/Bretzwil, Sangelen/Tenniken.

Namen des Waldaushaus und der Waldnutzung sind etwa: Hack, Hau, Schlag, Stock, häufig in Zusammensetzungen wie Dickhau, Stockmatt.

Auch Familiennamen wie Rütimann, Grieder, Schwander, Stocker belegen das jahrhundertelange Ringen des Menschen mit dem Wald!

Die vielen Rodungsnamen im Bereich des heutigen Kulturlandes und Siedlungsgebietes dokumentieren, dass noch vor wenigen Jahrhunderten grosse Teile desselben mit Wald oder Gebüsch bewachsen waren. Wo Rodungsnamen umgekehrt im heutigen Wald liegen, zeugen sie von der Kraft der Natur, das gerodete Land zum Teil wieder zurückzuerobern – weil es zu wenig oder nur kurze Zeit fruchtbar war oder weil gewisse Waldverwüstungen nach Zeiten willkürlicher und sorgloser Ausbeutung im 19./20. Jahrhundert aus Vernunftgründen wieder rückgängig gemacht wurden.

Am Baselbieter Wald wurde lange Raubbau betrieben. Die nicht gerodete Fläche wurde übernutzt: Der Wald lieferte Bau- und Brennholz und diente dem Vieh als Waldweide. Das heutige Waldbild zeigt ganz andere Probleme. Vielleicht entstehen daraus auch neue Namen...



Hard - zwischen Muttenz. Birsfelden und Pratteln - im Jahre 1916. Althochdeutsch hart bedeutet ursprünglich 'Wald, Weidewald". Weil der Bedacf an Weidland früher sehr gross war. wurden auch lockere Waldbestände als Weidgebiete genutzt.

Holzen in der

Bewirtschaftung

Hesch Chuder in den Ohre?

Gerodetes Land konnte genutzt werden. Die Art der Nutzung bildet ein wichtiges Benennungsmotiv für Flurnamen:

Chuder heisst sie – eine zwischen dem Wintenberg und dem südwestlichen Siedlungsrand von Oberdorf an mittlerer Hanglage gelegene, obstbaumbestandene und zum Teil bereits überbaute Wiese. Was für ein Chuderwelsch tritt uns da entgegen?

Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs; Familie im Unterbaselbiet beim Flachsbrechen (Rätschen).

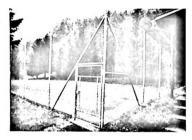
In einer Pflanzenkunde aus dem Jahre 1774 findet sich folgender erster Hinweis: (Beim Hecheln des Hanfes) "kommen zwo Sorten heraus, die mehr holzichte mit den kürzeren Fasern, so man bei uns Kuder nennet, und die bessere mit langen weichen Fasern oder die Reisten."

Der Flurname Chuder weist darauf hin, dass sich am Dorfrand früher wohl Flachs- und Hanfbünten (Bünte = eingezäunter Garten) befanden. Kein Chuderwelsch also – im Gegenteil. Der Flachs gilt als älteste bekannte Faserpflanze. Bereits die

Aegypter verarbeiteten ihn zu Mumienbinden.

Der Chuder als Bestandteil des Hanfes oder Flachses wurde zu Chudergarn gesponnen, eine Winterarbeit, die oft ältere Frauen besorgten. Arme Leute haben um Chuder gebettelt, damit sie den Winter über zu spinnen hatten. Chuder-Diebstahl soll im Kanton Bern früher damit bestraft worden sein, dass das Gestohlene dem Dieb unter dem Galgen an den Fingern verbrannt wurde. In verschiedenen heute ausgestorbenen Redensarten dokumentiert sich die frühere Bedeutung des Chuders: Fürio, der Rhy brennt, lösched en mit Chuder (Kinderspruch). Ghörsch nüt, hesch Chuder in den Ohre? Hesch Chuder im Chopf (spinnst du)?

Die meisten
Tennisspieler/innen, die hier
auf dem Chuder
dem weissen
Sport frönen,
dürften heute
ein Rackett mit
Kunststoff und
nicht mit
Chudersaiten
schwingen ...



Kirschenernte im Lohhag, 30er Jahre. Die verschiedenen Wirtschaftszonen der Dörfer waren früher eingehagt.



Haarig!

Chuder steht nicht isoliert: Zahlreiche andere Flurnamen liefern ebenfalls einen Beweis für das Alter des Flachses in unserer Gegend, z.B. Hargarten (Frenkendorf, Bretzwil, Lampenberg). Althochdeutsch haru ist nämlich ein altes Wort für Flachs, das wahrscheinlich mit dem heutigen Wort Haar verwandt ist.

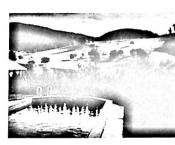
Auf der Prattler Rosenmatt wuchsen früher keine Rosen. 1387 hiess die Flur Matten zu Rossen. Eine Rossweide? Nein! Ross bezeichnete einen kleinen Teich zum Einlegen und Erweichen – Rossen – von Hanf und Flachs. Die Rossmatte war die Wiese, auf der man die Pflanzen den Witterungseinflüssen von Regen und Tau aussetzte, anstatt sie in den Teich zu legen. Im Ros(s)enloch wurden die Hanf-

stengel auf einem Holzgerüst geröstet, damit sich der Bast leicht lösen liess. In Sissach gibt es mehrere Namen, die in die gleiche Richtung weisen: Der Name Ribi deutet auf eine ehemalige mechanische Einrichtung am Wasser zum Brechen der Hanf- und Flachsstengel, auch Walke, Stampfi oder Bleue genannnt. Der Besitzer dieser Stampfmühle war der Bluwer. Daraus entwickelte sich das Geschlecht der Bleuer oder Bleueler. Zum Wässern und Lufttrocknen wurden meist die benachbarten Wiesen gebraucht: Bleumatt, Blümatt, Bleuelmatt. An das alte Gewerbe erinnert auch noch das Wort durebleue

(verwalchen). Der Name Öli weist auf eine Flachs- und Rapspresse. Offenbar waren diese Gebäude früher auch beliebte Begegnungsstätten, wie aus einer Basler Polizeiordnung aus dem Jahre 1715 hervorgeht:

"Demnach uns bedauerlich vorkommt, wasmassen unsere Underdanen auf der Landschaft auch etwann am Sonntag hauffenweise zu den Reibenen lauffen, wodurch beschieht, dass junge Leute sich ebenmässig dahin verfügen und aus solchem Anlass ein üppiges Wesen entstehet."

Für unsere Vorfahren war der Hanf- und Flachsanbau sehr wichtig. Sie gewannen daraus Öl, Fasern für ihre Kleider usw. Aus gröberen Fasern wurden Zwilche für Hosen und Getreidesäcke, aus feineren fertigte man Leib- und Bettwäsche an. Zu Hanf und Flachs trug man Sorge. Man jätete barfuss, um Schäden durch Fusstritte zu vermeiden. Und man arbeitete gegen den Wind, damit sich die Pflanzen sofort wieder aufrichten konnten.



Blick von einem Schwimmbad über dem Buuserbach auf den Maispracher Ribihübel.



Von der Chläberen auf Schandbankt:

Auch auf dem Gebiet von Botanik und Zoologie bezeugen die Flurnamen ihren bewahrenden Charakter, indem sie an die Namen selten gewordener oder ausgestorbener Pflanzen, Bäume und Tiere erinnern. Häufigst belegte "Baumfluren" sind Buch, Erli (Nebenformen Oerli/ Mörli, für Erle) und Asp (Espe).

Allein für Reigoldswil weist Paul Suter über 30 entsprechende Namen auf. So sind Waldbäume unter anderem in die Flurnamen Birch. Eichen, Fohrenacher, Reckholteren (Wachholder), Widen und Bippeliflüeli (zu Fohrebippeli = Föhrenzapfen) eingegangen, wobei sie nicht immer auf einen ursprünglichen Wald, sondern auch auf die auffällige Erscheinung einer Baumgruppe oder eines Einzelbaumes hinweisen können. Gerade Einzelbäume bildeten und bilden häufig eigentliche Wahrzeichen einer Gemeinde. Die Prattler Chrummi Eich legt noch heute als Flurname Zeugnis von ihrem einstigen (Wild-)Wuchs ab. Den älteren Liestalern ist sicher die rund 500jährige, 30 Meter hohe Chesseleiche im Chessel an der Ergolz noch in bester Erinnerung. Der Rückgang der Eiche lässt sich anhand der Flurnamen sehr gut belegen! Auch die Linde taucht immer wieder in Flurnamen auf. Häufig wurde unter ihr Gericht gehalten. Mächtige Linden gaben dem Therwiler Lindenfeld seinen Namen. Anfangs dieses Jahrhunderts stand an der Strasse nach Benken noch eine runde 500jährige, 15 Meter hohe Sommerlinde mit einer kuppelförmigen Krone. Aus verschiedenen Quellen geht hervor, dass sie als Versammlungsplatz diente.

Doch zurück nach Reigoldswil. Die vielen Obstbäume, die dort in die Flurnamen eingegangen sind, legen Zeugnis ab von einem frühen Anbau verschiedenster Obstsorten, so z.B. die Namen Maucher (alte süsse Apfelsorte), Speckbirbaum (Speckbirne), Zapfholderen (zu althochdeutsch apful = Apfel und tera = Baum). Jemand wohnte "ze Affoltern", bei den Apfelbäumen.

Auch Binzenberg (wahrscheinlich zu Binse), Habermatt, Hirsacher, Moosmatt, Nesselboden und Chläberen sind von Pflanzen abgeleitete Flurnamen. Chläberen ist ein altes Mundartwort für Klette. Chläberen wäre also der Ort, an dem es früher viele dieser lästigen Pflanzen hatte. Der Volksmund erklärt den Namen so, dass vor Zeiten ein arglistiger Bauer seinem Nachbarn Kletten säte, dabei allerdings erwischt wurde und zur Strafe den Gottesdienst eine Zeitlang auf dem sogenannten Schandbänkli verbringen musste...

Wo früher Chläberen wucherte, kleben heute in Reigoldswil die Häuser am Hang.



Lupus-der Wolf von Lupsingen

Das Getier, welches früher das Baselbiet bevölkerte und zum Teil noch heute bevölkert, macht eine ganze Gruppe von Flurnamen aus. Bei uns verschwundene Tiere leben in Flurnamen weiter, etwa im Waldenburger Hirz oder im Diegter Hirzen, die sich von Mittelhochdeutsch hirz "Hirsch" ableiten. Allerdings ist oft kaum eruierbar, weshalb ein Tier in einen Namen einging. Gab es auf dem Fuchsacher einmal Fuchsbauten, haben dort zum Zeitpunkt der Namenbildung auffällig viele Füchse gespielt, wurde ein besonders grosser Fuchs auf diesem Gelände gefangen – oder geht der Name gar nicht auf das Tier, sondern auf den Familiennamen Fuchs zurück und bezeichnet einen früheren Besitzer?

Tierischer Spitzenreiter in den Flurnamen ist der Wolf. Es erstaunt nicht, dass er zu allen Zeiten mächtigen Eindruck machte und dass sich Ereignisse, die an bestimmte Oertlichkeiten gebunden waren, etwa Wolfsjagden, zu Flurnamen verfestigen konnten.

1458 und 1615 werden in Muttenz und Läufelfingen Wolfgalgen erwähnt. Sie leben in gleichlautenden Flurnamen weiter. Ob es sich dabei ursprünglich um eigentliche Galgen gehandelt hat, an denen man den Wölfen öffentlich den Prozess machte, oder ob damit einfach Stellen bezeichnet wurden, an denen man Wolfsfallen errichtete, muss im Einzelfall abgeklärt werden.

Wölfe wurden in kalten Wintern bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts regelmässig gejagt, wobei es sich mitunter auch um Abkömmlinge verwilderter Hunde gehandelt haben dürfte.

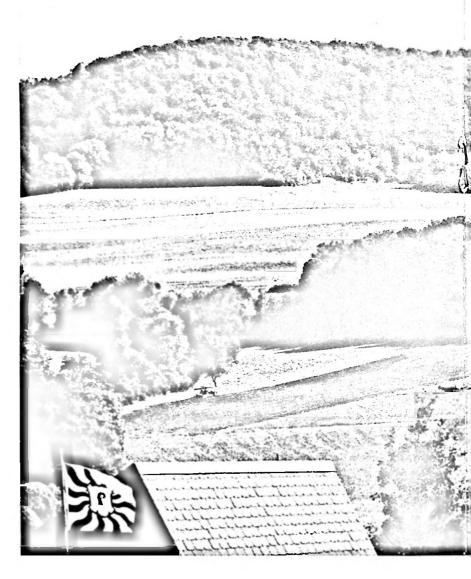
Eine abgelegene, zum Teil bewaldete Mulde an der Gemeindegrenze Lupsingen-Ziefen heisst heute noch Wolfloch. Vielleicht hielt sich der Wolf in früheren Zeiten dort bevorzugt auf. Vielleicht verweist der Name aber auch auf eine ehemalige Wolfgrube, die oben mit Reisig und Ködern bedeckt war.

Der Wolf ist übrigens – in Gold und mit roten Krallen – ins Lupsinger Gemeindewappen eingegangen, weil im Wort Lupsingen das lateinische Wort für Wolf – lupus – anklingt!

Auch Haustiere sind selbstverständlich in Flurnamen belegt – neben Katze, Hund, Ziege, Schaf, Schwein, Kuh, Stier auch die Gans. Der Hof Gais bei Buus enthält eine alte alemannische Mehrzahlform für Gans. Auch der Prattler Geisswald erinnert an die früher ungleich wichtigeren Gänse, wie der Reigoldswiler Gauset, der aus Gaushart (Gänseweide) verkürzt wurde.



Wolfloch an der Gemeindegrenze Lupsingen-Ziefen



Besitzer

m Hirzemarti si Hübel

Nicht immer leitet sich die Namengebung von äusseren Merkmalen ab. Vor allem, wenn mehrere ähnliche Fluren nebeneinander liegen, die es zu unterscheiden gilt, wird häufig auf sekundäre Benennungsmotive ausgewichen, beispielsweise auf den Besitzer. Der Name des Besitzers lebt in vielen Fällen in einem Flurnamen weiter, wenn das Grundstück schon längst in andere Hände gelangt ist. Solche Namen sind aufschlussreich, wenn es um die Aufschlüsselung früherer Besitzverhältnisse geht.

Der ursprüngliche Besitzer kann mit seinem Personen-, Familien-, Dorf- oder Scherznamen, aber auch mit seinem Beruf in einen Flurnamen eingehen. Auch Institutionen wie Kirche oder Schule treten häufig als Besitzer auf: Pfaffenrain (Bottmingen), Sigristenacher (Rünenberg), Schuelmatt (Pfeffingen). Der Lehrer bekam früher als Zusatzbesoldung ein Stück Land, das er bewirtschaften konnte.

Vor dem 11. Jahrhundert gab es im deutschen Sprachraum keine Familiennamen. Der Vorname genügte. In alten Quellen finden wir Einträge wie: Johannes, Meier (Gutsverwalter) zu Pratteln. Aus dieser Zeit stammen Flurnamen wie Cuenimatt (Kurzform zu Konrad), Bärtschis Baumgarten (zu Berchtold), Im Willem, Mälcherrain (Melchior), Ludi (Ludwig).

Als die Bevölkerung zunahm, reichten die Vornamen zur Unterscheidung nicht mehr aus. Man führte einen zweiten Namen ein, der



Blick von Anwil nach Süden auf den Hirzemartishübel in der Bildmitte

aus der Herkunft, dem Gewerbe, der amtlichen Funktion, einer Eigenschaft des Trägers entstand und sich vererbte: Mathias Brotbeck, Christian Hirt, Jakob Kübler.

Diese Namen entwickelten sich im 14.-16. Jahrhundert und können in den Quellen sehr gut verfolgt werden. Ein Ueli Mathis wird 1464 mit dem Beiwort Brotbeck versehen. Sein Sohn heisst bereits Heini Brotbeck.

In jeder Gemeinde finden sich Flurnamen, die auf Familiennamen zurückgeführt werden können (wie sich umgekehrt Familiennamen finden, die aus Flurnamen entstanden sind!), in Frenkendorf zum Beispiel die Grofmatt (Graf, Frenkendörfer Geschlecht), Hugshalden (Hug, Füllinsdörfer Geschlecht), Regenassrüti (Regenass, heimatberechtigt in Lampenberg, Niederdorf, Ramlinsburg), Schuelersboden (Schuler, Arisdörfer Geschlecht).

Auch Dorfnamen leben in Flurnamen weiter. Der Hirzemartishübel beim Fridhag im Oltinger Bann etwa gehörte früher einer Familie Rickenbacher aus Anwil, die im dreistöckigen Haus am Dorfplatz die Gastwirtschaft Hirschen (mundartlich Hirze) führte. Auch heute werden noch ständig Namen nach diesem "Besitzmuster" gebildet. In Frenkendorf sagt man dem Landgut Schönenberg nach seinem heutigen Besitzer "Im Sacher", in Pratteln dem Gut Neu Schauenburg "Bim Willenegger".

Rechtsverhältnisse

Galgurvögel am Strick

Eng verwandt mit Besitzernamen sind Flurnamen, die ein früheres Rechtsverhältnis ausdrücken. Die Hube – man findet sie zum Beispiel im Liestaler Flurnamen Wiedenhub oder im Hubacher (Wittinsburg, Seltisberg, Gelterkinden, Maisprach, Reinach) – war während Jahrhunderten bei der Verteilung des von den Alemannen besetzten und zur Verteilung gelangenden Landes die Masseinheit für den Bedarf einer grossen Familie. Sie umfasste auf einer Fläche von rund 40 Jucharten (14 Hektaren) all das zu deren Unterhalt Notwendige an Acker- und Wiesland und Wald samt Hofstatt. Die Hube konnte freies Eigen oder zinspflichtiges Lehen sein.

Durch Erbgang oder Verkauf zerfiel manche Hube in mehrere Teile. Ungefähr eine Viertelshub hiess Schuppis oder Schuppose. Das Wort lebt unter anderem weiter im Tschupisfeld (Hersberg). Der Flurname Eigen (Therwil, Gelterkinden, Ettingen) deutet auf Land, das sich der Grundeigentümer zum Eigenbau vorbehielt.

Namen wie Fronacker, Fronholz, in irreführender Schreibung auch Frohmatt, verweisen ebenfalls auf Herrengut. Fro ist ein altes Wort für "Herr". Vogtacher (durch den Untervogt zu nutzendes Land) und Meiermatt (Meier = ursprünglich Verwalter auf dem Hof des Grundherrn) bezeichnen frühere Verwaltungsverhältnisse.

Namen mit dem Bestandteil Lehn – zum Beispiel Lehnacher, Lehmet – halten frühere Pachtverhältnisse fest, ebenso der Name Zinsacher in Reinach. Das gemeinsame Eigentum der Dorfgemeinschaft taucht im verbreiteten Namen Allmend auf. Unter Bannholz ist "gebanntes" Gebiet zu verstehen, wo gewisses Tun – Schlagen des Waldes, Jagen, Fischen – gerichtlich oder obrigkeitlich verboten war.



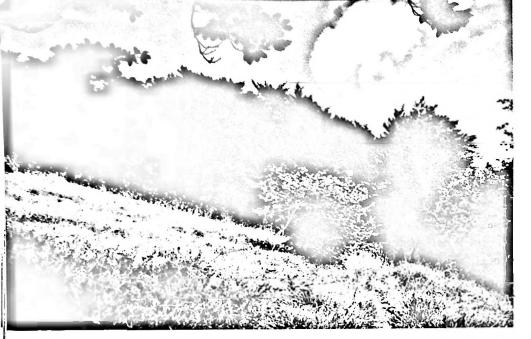
Eine wichtige rechtliche Massnahme bildete die Feststellung der Grenzen. Namen mit den Bestandteilen March (Marchmatt, Reigoldswil, Einzelhof March, Titterten), Scheid (Scheidegg, Rünenberg), Zil (Biel-Benken), zum Teil Kreuz (als Grenzmal) oder Loch/Lach halten alte Grenzverläufe fest. Ein als Grenzzeichen in einen Baum oder Steinblock eingekerbtes Kreuz hiess althochdeutsch lahha. Das Wort hat sich unter anderem in der Muttenzer Lachmatt erhalten, die nichts mit der Tätigkeit lachen oder der Lache als Pfütze zu tun hat.

Das Recht innerhalb bestimmter Grenzen zu wahren, war Aufgabe des Gerichts. Namen mit dem Element Stuhl verweisen zum Teil auf Orte, wo Gericht gehalten und für den Richter ein erhöhter Stuhl bereitgehalten wurde (Stuhlacher, Biel-Benken). In Arlesheim heisst eine Flur Richtplatz. Am Fuss der Waldenburger Richtiflue liegt der Richtacker als vermutbare Stelle, wo man die Leichen Abgeurteilter beisetzte. Bei Hemmiken gibt es eine Galgenmatte, in Buckten einen Galgenacher, in Maisprach eine Galgenrüti, in Hölstein und Arlesheim einen Galgenboden, in Ettingen eine Flur "hinter dem Galgen". Auf dem Reinacher Galgenrain waltete der Henker der bischöflichen Vogtei seines traurigen Amtes.

Der Strang galt als übliche Todesart für Schelme und Landstreicher, aber auch für Schwerverbrecher. Je nach Umständen ging dem schaulustigen Ereignis als Galgenfrist ein Henkermal voraus. Gehenkte liess man hängen, bis Aasvögel das Leichenfleisch verzehrt hatten. Als Galgenvögel wurden Leute bezeichnet, die von der öffentlichen Meinung als des Galgens würdig erachtet wurden.



Sie kontrollierten die Marchsteine und den richtigen Verlauf der Grenzen: das Prattler Gescheid, um 1920.



Wenig will wachsen auf dem Bretzwiler Häxenblätz

Aberglaube

Hexen auf der Hexmatt-der Tenfel im Tüfelschücheli

Wo der Henker waltet, ist auch der Teufel nicht weit – etwa in der Wintersinger Tüfelschuchi. Etliche Flurnamen entstammen dieser Küche des Aberglaubens. Im Baselbiet gibt es genügend dunkle, abschüssige, versteckte Stellen, denen man im Namen als wichtigstes Merkmal ihre Verrufenheit, ihre Unheimlichkeit attestieren kann.

"In d Höll isch überall gliich wit", sagt eine mundartliche Weisheit. Fast könnte man dem beipflichten, wenn man sich die vielen Höllen vergegenwärtigt, die sich im Baselbiet auftun, unter anderem in Liestal, Maisprach, Ormalingen, Ziefen, Hemmiken und Bretzwil. Hinzu kommen etliche Höllöcher-, -graben, -boden, -brünneli, -moos und -weidli. Diese Namen können einem tatsächlich einen höllischen Schreck einjagen, bezeichnen sie doch meist "schaurige" Örtlichkeiten, abgelegene Schluchten, steile und steinige Abgründe und tief gelegene Grundstücke, schlechtes, hässliches Gebiet. Im alten Basel hiessen tief an der Rheinhalde anlehnende Häuschen Höllen.

Mit den meisten Höll-Namen verbindet sich in unserer Gegend heute die negative Vorstellung der (christlichen) Hölle. Zur ursprünglichen Wortwurzel "hal", verbergen, gehören auch harmlosere Wörter wie hehlen (verborgen halten), Helm (bergender Kopfschutz), Hülle und Hülse sowie hohl. Die vorchristliche Verwendung des Wortes diente wohl der Vorstellung von einem bergenden Aufenthaltsort der Toten. Die Totengöttin hiess altnordisch hel, das Totenreich germanisch haljô.

Auch Hexen sind im Namengut vertreten, unter anderem mit dem Bretzwiler Hexenblätz und der Prattler Hexmatt. Der Hexenblätz ist eine ca. 50 Aren umfassende, flachgründige und vergraste Blösse im Gemeindewald Prang an der Gemeindegrenze Bretzwil-Nunningen. Eigenartigerweise lässt sich der Ort nicht aufforsten, was ihm einen geheimnisvollen Charakter gibt. Der Volksmund weiss zu berichten, dass dort oben den Hexen Gericht gehalten wurde und dass eine Hexe diesen Ort auf alle Zeiten verflucht und unfruchtbar gemacht hat. Während an dieser Geschichte wenig Greifbares ist, hat die Prattler Hexmatt einen durchaus tragischen Hintergrund. Sie galt früher als beliebter Sammelplatz der Hexen und taucht in unzähligen Prozessakten auf.

Der arme Pfaff im Chammert



Vom Aberglauben zur Sage ist es kein weiter Schritt. Häufig ranken sich um alte Flurnamen Geschichten und Anekdoten. Sie sind Ausdruck eines menschlichen Grundbedürfnisses, das Unerklärliche zu erklären, und enthalten nicht selten zumindest einen Kern Wahrheit.

Auf der Roten Flue am Schleifenberg heisst eine schmale Nische im Felsabsturz Pfaffechämmerli. Die einen sagen, vor der Reformation habe sich dort ein Pfarrer, der ein

Liebesverhältnis zu einem Liestaler Mädchen hatte, vor der empörten Bevölkerung versteckt. Andere bringen den Namen mit einem Liestaler Bürger Pfaff in Verbindung, der in alten Zeiten einen Mord begangen haben soll. Um dem Tod zu entrinnen, habe er in der Felsnische Unterschlupf gesucht, bis ihn der Hunger ins Tal und von dort vor den Scharfrichter führte.

Traurig ist auch die Geschichte, die sich im Volksmund mit dem tief eingeschnittenen Ursulagraben an der Grenze Maisprach-Magden verbindet. Der heute fast vergessene Name soll auf eine Jungfrau namens Ursula zurückgehen, die dort vor Zeiten ihr uneheliches Kind umgebracht und begraben haben soll.

Es gibt aber auch heitere Sagen: In Oberdorf heisst ein Stück Kulturland an der nördlichen Grenze "Lange Samstig". Nach mündlicher Ueberlieferung schlief eine Magd aus der Mühle eines Samstagnachmittags dort beim Bohnenpflücken ein und erwachte erst am Sonntagmorgen wieder, als die Leute aus den umliegenden Höfen zur Kirche gingen. Auf ihre erstaunte Frage, wie spät es denn sei, erhielt sie die Antwort: «He, bold Nüüni!» Darauf soll sie gesagt haben: «E, dasch jetz au e lange Samstig gsi!» Dieser Ausspruch blieb am Acker haften!

Im Baselbieter Sagenbuch von Eduard Strübin und Paul Suter finden sich gegen hundert Beispiele für "sagenhafte Flurnamen". Man könnte solche Namen auch Ereignisnamen nennen, da meist ein unerwartetes Geschehen das Motiv für ihre Benennung bildet.

Solche Ereignisnamen können auch einen durchaus realen, geschichtlich belegbaren Hintergrund haben. So geht das Bubendörfer Rappenfeld auf den Rappenkrieg des späten 16. Jahrhunderts zurück und bezeichnet den Ort bei Schloss Wildenstein im Bubendörfer Bann, wo sich die verfeindeten Parteien bei Brot und Wein versöhnten.

Auf des Pfaffs Spuren ...



Glanzende Ergolz und schnelle Birs

Namen von Örtlichkeiten überdauern Menschen und nicht selten auch Völker. Die Namenforschung unterscheidet in zeitlicher und herkunftsmässiger Hinsicht in unserer Gegend grob vier Namen-Schichten:

- 1. Vorgermanische Namen, die man nur schwer bestimmten Völkerschaften zuordnen kann. Sie stammen aus einer Zeit, als sich die indogermanischen Völker (Kelten, Veneter, Italiker, Germanen usw.) sprachlich noch nicht stark voneinander entfernt hatten. Am eindeutigsten lassen sich bei uns keltische Namen ausgliedern.
- 2. Galloromanische Namen, in denen keltische Namen in romanisierter Gestalt auftreten. Diese Mischkultur ist uns durch die römischen Schriftsteller greifbar geworden.
- 3. Die lateinischen Örtlichkeitsnamen als Schöpfungen der römischen Besatzung, die zum Teil noch in der mittelalterlichen Klosterkultur weiterlebten.
- 4. Die deutsche Namengebung ab der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, als der Rhein als Grenze hinfällig wurde und die Alemannen von Norden her in grösseren Scharen in unsere Gegend einwanderten. Der weitaus grösste Teil der Flurnamen ist hier einzuordnen.

Zur ältesten Namenschicht aus vorchristlicher Zeit gehören bei uns Fluss- und Bachnamen wie Rhein (keltisch für *renos, zu indogermanisch *rei "fliessen"); Ergolz (*argantia, zu *arg "klar, glänzend, weiss"), Birs und Birsig (zu *bhers "schnell") sowie der Orisbach (zu *aurisa "Quellbach"), der bei Liestal in die Ergolz mündet. Ganz hundertprozentig lässt sich dieses sprachliche Urgestein allerdings nicht deuten, stammen die Namen doch aus einer Zeit, aus der keine schriftlichen Dokumente überliefert sind. Das * vor den Wortwurzeln bedeutet denn auch, dass sie durch Sprachvergleich erschlossen werden müssen.

*Aurisa, Oris, der Quellbach



Als berühmtestes "keltisches" Beispiel für unsere Gegend wird in der Regel der Bergname Belchen zitiert, der auch in den Vogesen und im Schwarzwald belegt ist. Er wird meist mit der keltischen Wurzel *bel "glänzend, leuchtend, hell" und dem Sonnengott Belinus "der Leuchtende" in Verbindung gebracht. Ebenso könnte aber ein mittelhochdeutsches Wort belche mit der Bedeutung "Blösse, heller Fleck, Blesse" zugrundegelegt werden. Der Name würde sich damit auf die auffällig helle Felswand beziehen.

Das Bestreben, vorchristliche Weihestätten und möglichst alte Namen zu entdecken, führte in der Namenforschung zu einer Vielzahl "romantischer" Etymologien. Keltische Namen stellen alles in allem aber eine verschwindende Minderheit im heutigen Namengut dar.

Freinacht auf Freisnecht?



In der Geschichte des Baselbiets bilden Einzelhöfe von der Keltenzeit bis in die Gegenwart ein wichtiges Element der Siedlungstätigkeit. Grob unterscheidet man keltische Höfe, römische Gutshöfe, alemannische Höfe, Höfe der mittelalterlichen Burgen, Kirchen und

Klöster, Herrenhöfe und Bauernhöfe, die nach der Aufhebung des Flurzwangs entstanden.

Auf einem Hochplateau nordwestlich Bretzwil liegt, 675 Meter über Meer, der Hof Freisnecht. Er wurde im 18. Jahrhundert erbaut. Der Flurname, der ihm zugrundeliegt, ist aber viel älter und gibt mancherlei Rätsel auf. Klanglich könnte man ihn mit dem Wort Freinacht in Verbindung bringen: Eine Flur, auf der bis in den frühen Morgen gefestet wurde? Natürlich hält ein solch laienhafter Deutungsversuch wissenschaftlicher Kritik nicht stand.

Kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung besetzten die Römer unsere Gegend, welche der keltische Stamm der Rauriker bewohnte. Diese Rauriker – sie zählten nach Cäsar rund 23 000 Personen – siedelten v.a. im Kanton Baselland und Teilen von Bern und Solothurn. Die Bevölkerungsdichte wird auf etwa 15/km2 geschätzt. Die Rauriker behielten in der Römerzeit ihre Selbstverwaltung grossenteils, nahmen aber im Laufe der Zeit die lateinische Sprache an. Die keltischen Namen bekamen daher eine lateinische Lautform.

Namen, die auf ach(t), abgeschwächt ech(t) enden, lassen sich häufig auf eine galloromanische Wurzel -acum zurückführen, welche ursprünglich das einem Grundbesitzer zugehörige Landstück bezeichnete. Für den ersten Teil von Freisnecht kämen als Namenspender die römischen Personennamen Fraxsenius, Frisenius oder auch Friselius in Frage. Freisnecht – der Hof des Frisenius? Die unverfälschte Namensform hätte dann Friseniacum gelautet und sich nach der Uebernahme durch die alemannische Wohnbevölkerung um zirka 800 zu Freisnach entwickelt. Das -t wäre angehängt worden, weil die Alemannen den Namen vermutlich früh nicht mehr verstanden und ihn mit ihrem eigenen Wort Nacht in Verbindung brachten.

Vieles spricht dafür, dass es sich bei Freisnecht tatsächlich um einen lautlich abgeschliffenen galloromanischen Namen handelt. Der Hof liegt im Einzugsgebiet von Ergolz und Frenke und somit im Hinterland des spätrömischen Kastells Kaiseraugst. Vielleicht war allerdings nicht ein früherer Siedler, sondern eine Pflanze namengebend. Lateinisch fraxinetum bedeutet Eschengehölz. War wohl das Freisnechthölzli, ein Wäldchen nördlich des Hofs, zu römischer Zeit mit Eschen bestanden?

Ganz in der Nähe von Freisnecht, an der Banngrenze zu Lauwil, findet sich ein weiterer galloromanischer Name: Galm. Ihn kann man zu einer ursprünglichen Form Calmis "Bergwiese", "Weidland" stellen. Das Nebeneinander von keltischer und römischer Kultur kommt in verschiedenen Namensformen zum Ausdruck. So finden sich neben dem keltischen Dorfnamen Titterten im benachbarten Arboldswil die Flurnamen Chastelen und Funtelen, die auf lateinisch castellum "Befestigung" und fons "Quelle" zurückgehen.

Hof Freisnecht mit Freisnechthölzli Alemannische Namen – Namenforschung und Geschichtsforschung

Itos Dorf



Das beschauliche Ikten-Täli bei Sissach

ordwestlich von Sissach findet sich ein Tälchen, das den geheimnisvollen Namen Ikten trägt. Er ist im Baselbiet nur für diese Örtlichkeit belegt. Fast tönt es so, als ob sich hier jemand verschluckt und nur noch unzusammenhängende Bruchstücke ausgespuckt hätte.

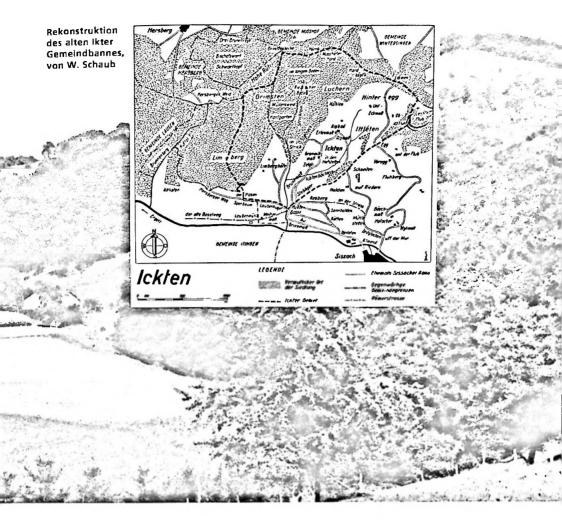
Walter Schaub ist diesem Namen in den 40er Jahren nachgegangen. Er kommt zum Schluss, dass in dem geschützten, zwischen Wäldern eingebetteten Gelände sich einst die Nachkommen des Alemannen Ito ihre Höfe erbauten. Itkon war zu Beginn des 13. Jahrhunderts im Besitz eines nach ihm benannten Dienstmannen-Geschlechts und kam später ans Schloss Waldenburg, dann an die Stadt Basel.

Die Frage, wann und warum das Dorf verschwand, d.h. zur Wüstung wurde, lässt sich bis heute nicht schlüssig beantworten. Wurde es durch das grössere Sissach, nach dem es kirchgenössig war, "verschluckt"?

Etwas mehr lässt sich über den Ursprung des Dörfchens sagen, das möglicherweise auf einer früheren Siedlung aufbaut, auf die der galloromanische Name Grunach (Gruon-acum – Gut des Gruono) im ehemaligen Ikter-Bann hindeutet.

Vom Namenbildungsmuster her gehört Ikten zu den sogenannten -inghofen/-ikon-Namen aus der alemannischen Frühzeit. In den Jahren 250 bis 280 ermöglichte die Schwäche des Römischen Reiches dem germanischen Stamm der Alemannen zahlreiche erste Vorstösse über den Rhein. Die eigentliche erste Einwanderungszeit der Alemannen fällt aber ins späte 5./frühe 6. Jahrhundert, als sie – von den ebenfalls germanischen Franken besiegt – sich als Siedler, nicht als Eroberer, südwärts wandten und mit den im Baselbiet gebliebenen Galloromanen offensichtlich gut vertrugen und mit der Zeit vermischten.

Die Entstehung des Dörfchens wäre also zwischen dem 5. und 7. Jahrhundert anzusetzen. Die rekonstruierte Urform Itinchofun würde



ins heutige Deutsch übersetzt "bei den Höfen der Itinge/der Leute des Ito" bedeuten. Die heutige Form stellt eine Verkürzung dieser Urform dar. Schriftlich ist der Name erst 1226 erstmals als Itchon belegt. Zwischen Gründung und erster Erwähnung liegen also einige Jahrhunderte.

Hinter einem heute völlig unverständlichen Namen verbirgt sich somit die Geschichte eines ganzen Dorfes, dessen Umfang wohl grösser war als derjenige des heutigen Thürner Banns.

Der Name Ikten weist auf die gegenseitige Abhängigkeit und Ergänzung von Geschichtsforschung, Archäologie und Namenforschung hin. Nur im Zusammenspiel all dieser Wissenschaften lässt sich letztlich die Geschichte unseres Kantons schreiben.

Die Flurnamenforschung steht für ein Vorhaben, wie es die Forschungsstelle Baselbieter Geschichte darstellt, nicht einfach abseits. Für Historikerinnen und Historiker, welche mit anderen Schwerpunkten zusammen auch "das Dorf" im Zentrum ihrer Bemühungen sehen, ist die Erforschung von Flurnamen vor allem nutzbar in Bezug auf die Nachzeichnung agrar- und siedlungsgeschichtlicher Entwicklungen. Auch für verkehrshistorische Belange bildet das Wissen über die Flurnamen einen guten Anhaltspunkt. Die Geschichte spannt ihren Bogen weit. Das Sammeln möglichst vieler Auskünfte gehört zu ihren Grundbedingungen. Dass das Wissen um die althergebrachten Namen unserer Wälder und Felder, Dörfer und Strassen nicht verloren gehe, dafür steht die Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen.?

Dr.phil. Martin Leuenberger Leiter der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte, Liestal

Die Welschen von Ormalingen

Auch aus der Altersschicht der alemannischen Frühzeit stammt der Ormalinger Flurname Wollhusen. Wollhusen schmiegt sich nördlich des Dorfes an einen schwach geneigten, sonnigen Kulturlandrücken mit freier Sicht ins Ergolztal. Stand hier vor Zeiten ein Haus, in dem Wolle verarbeitet wurde? Die Vorstufe einer Fabrik? Frühere Belege des Namens führen auf eine andere Spur. 1534 taucht der Name in den Varianten Walhusen und Walchhusen auf. Die schelmische Bemerkung eines Ormalingers, da sei wohl ein armer Bauer einmal mit dem Wallholz von seiner erbosten Gattin verwalcht worden, erweist sich allerdings als falsche Fährte. Hingegen hilft für einmal die mündliche Überlieferung weiter. Pfarrer Lenggenhager berichtet: "Es geht die Sage, es sei in uralten Zeiten an derselbigen Stelle eine

"Es geht die Sage, es sei in uralten Zeiten an derselbigen Stelle eine Stadt gleichen Namens gestanden. Wenn der Pflug über dieses Land geht, kommen bis auf den heutigen Tag römische Ziegel, Eisenstäbe und Schlüssel zum Vorschein..."

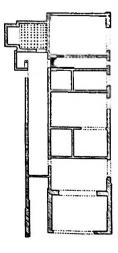
Im Jahre 1906 wurde auf Wollhusen zwar keine Stadt, wohl aber eine römische Villa mit 13 Zimmern angegraben. Eine systematische Erforschung konnte leider nicht erfolgen. Auf dem Acker, unter dem die Überreste des Gutshofes ruhen, finden sich bis heute römische Ziegelsteine und Marmorstücke.

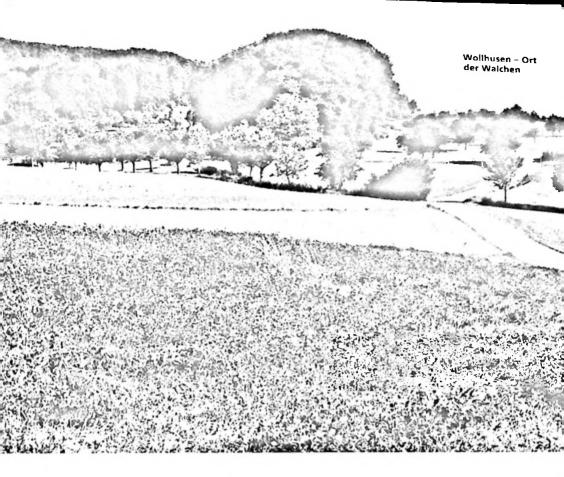
Wie ist der Name Wollhusen mit diesen Scherben in Verbindung zu bringen? In der alten Schreibweise Walchhusen steckt das althochdeutsche Wort walah "Welscher", "Fremder". Die Walen waren für die alemannischen Einwanderer die Anderen, Fremden, die hier zum Teil noch ansässig waren oder ihre Spuren hinterlassen hatten. Walchhusen bezeichnet also eine Stelle, an welcher sich zum Zeitpunkt der Namengebung Häuser oder Reste von Häusern von Fremden fanden. Stösst der Namenkundler auf einen solchen Namen, kann er dem Archäologen den Hinweis geben: Hier bitte graben!

Wollhusen weist auf einen römischen Gutshof, den vielleicht ein ausgedienter Legionär im 2. Jahrhundert nach Christus am wasserreichen Südhang des Farnsbergs erstellen liess.

In unserer Gegend gibt es zahlreiche Walen-Namen. Zum Teil wird von Laien-Forschern allerdings unzulässig verallgemeinert. So kann der Rothenfluher Wallenbrunnen nicht auf die Römer zurückgeführt werden. Wallen bezeichnet dort einfach die wallende, sprudelnde Bewegung des (Quell)Wassers, wie aus den ältesten Belegen eindeutig hervorgeht. Umgekehrt bringt kaum jemand die Maispracher Alimatt mit den Walen in Verbindung. Der erste greifbare Beleg aus dem Jahre 1502 lautet jedoch: zu der türen Eich, auf Walenmatten.

Grundriss Villa
Wollhusen – Von den
Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte kennen
wir in Baselland fast in
allen Tälern die
Standorte römlscher
Gutshöfe. Alle überstrahlt an Grösse und
Bedeutung der Gutshof
Munzach bei Liestal.





Das etwas bösartige Sprichwort "Mit Statistik lässt sich alles beweisen" kann mutatis mutandis auch dem Umgang mit Flurnamen nachgesagt werden. Jahrzehntelang ist mit einer angeblich wissenschaftlichen "Flurnamenforschung" Schindluder getrieben worden. Gefühl war dabei alles, Name (ausgerechnet) Schall und Rauch! Denn welche Gemeinde würde sich nicht darüber freuen, einen althochdeutschen, ja alemannischen, wenn nicht sogar keltischen Vorfahren und "Gründer" aus ihrem Namen abzuleiten? So wurden denn die abenteuerlichsten Konstruktionen gemacht und Namen erfunden.

Hatte man einen "sprachlichen Beweis" für alemannische oder gar keltische Ursprünge, war es ein kleiner Schritt, das nächstbeste zufällig entdeckte Grab oder Skelett, ein unbestimmtes Stück Eisenrost oder ein "uraltes" (wie alt ist "ur"?) Ziegelfragment zum zusätzlichen Beweis frühester Vergangenheit hochzustilisieren. Damit wurde der Archäologie dasselbe angetan wie der Flurnamenforschung.

Ein sehr fruchtbares Geben und Nehmen kann nun aber zwischen Flurnamenfoschung und Archäologie entstehen, wenn beide Disziplinen sich um wirkliche Wissenschaftlichkeit bemühen. Dann kann ein Flurname, der z.B. "römisch riecht" – sei es mit "wal" oder "woll" oder "steinen" – durchaus im Archiv der Kantonsarchäologie überprüft werden.

Damit ist die seriöse Flurnamenforschung, wie sie an der offiziellen Kantonalen Stelle nun betrieben wird, eine wichtige und ernstzunehmende Nachbarwissenschaft der Archäologie geworden.

Dr. Jürg Ewald, Kantonsarchäologe, Leiter des Amtes für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft

10 Pfund für einen Soucheib



Der Chaibgraben In Biel-Benken

lurnamen werden nach bestimmten Mustern "gestrickt", die auch sonst in der Sprache gebräuchlich sind. Wir finden einfache Wörter wie Asp oder Risch, Ableitungen, die unter Verwendung von sogenannten Bildungssuffixen entstanden sind, wie Röti (von rot abgeleitet), Steinler (von Stein), Rüchlig (von ruch), aber auch Wortbildungsmuster, an denen zwei oder mehrere Wörter beteiligt sind, die auch für sich stehen können: Dreiangel, Wolfenried.

Schliesslich tauchen auch komplexere Fügungen wie Mischbergjoggelisloch (Rothenfluh) auf. Im Laufe der Zeit nahm die Zahl der zusammengesetzten Namen rasch zu. Immer mehr Namen wurden nach schon vorhandenen gebildet.

Jede der aufgeführten Gruppen lässt sich in Untergruppen unterteilen. Bei den Ableitungen etwa fungieren -i (Chnübrächi, Schöni), -li (Rüteli, Häuli), -eren (Winzgeren, Seileren), -(l)er (Steinler, Dübler), -enen (Rütenen, Bizenen), -elen (Zünzelen, Lungelen), -eten (Falleten, Risleten) als wichtigste Wortbildungselemente. Allein mit dem "Anhängsel" -ler wurden im Laufe der Jahrhunderte die mannigfaltigsten Namen "gebastelt":

Der Blüttler weist zurück auf das Adjektiv blutt und bezeichnet ursprünglich nacktes Gebiet ohne nennenswerten Pflanzenwuchs. Der Awander entstand aus dem Verb anwenden und bezieht sich auf ein quer zu anderen Aeckern verlaufendes Ackerstück, wo der Pflug gewendet wurde. Der Chaibler schliesslich leitet sich ab von einem Substantiv Chaib in der ursprünglichen Bedeutung "Aas, Tierkadaver". Namen auf Chaib – Chaibler, Chaibacher/Chaibhölzli (Therwil), Chaibgraben (Biel-Benken, Lauwil), Chaibhag (Muttenz) – sind noch in vielen Gemeinden lebendig.

Chaib wiederum geht auf das mittelhochdeutsche Wort kiben "nagen, zehren" zurück und bedeutet ursprünglich einerseits die nagende, zehrende Krankheit, dann das von ihr oder – nachdem es gestorben und weggeworfen wurde – von Raubtieren oder Insekten verzehrte Tier. Chaibler, Chaibacher und ähnliche Namen bezeichnen meist einen Wasenplatz, Schindanger, eine Stelle, an der Tierkadaver verscharrt wurden. Chaib nahm im Laufe der Zeit ein diffuses und zunehmend schlechteres Bedeutungsspektrum an. Auch der menschliche Leichnam oder ein Verbrecher, der den Galgen verdient hatte, ganz allgemein etwas Verfluchtes, Verhasstes konnte als Chaib bezeichnet werden. Davon zeugen noch heute zahlreiche kräftige Ausdrücke wie: verreckte Cheib, Soucheib, ä cheibe Gstank, ä cheibe Züg, Himmeldonnerstärnecheib. Mit "Cheib" verschafft sich der Mensch Luft... Früher war das Wort teilweise klagbar. In einer Verordnung aus dem Jahre 1607 wird festgehalten: "Wer zu einem spricht Kaib oder Schelm im Zorn, soll 10 Pfund ze Buoss gefallen syn."

Was ist mit dem Mildher passiert ?

Flurnamen können im Laufe der Jahrhunderte die vielfältigsten lautlichen Veränderungen durchmachen. Ein illustratives Beispiel stellt in dieser Hinsicht der Arboldswiler Name Mapprech dar. Der älteste vorhandene Beleg stammt aus dem Jahre 1534 und lautet: "... enet dem graben zum appreck". Darin steckt das mittelhochdeutsche Wort appreck als Sachbezeichnung für einen Gelände(ab)bruch. Dieses Wort verband sich im Laufe der Zeit mit der Präposition zu(m): 1695 taucht der Name als zu Maperach auf, 1842 als Mapprach. Das "zum" wuchs also immer näher an den Abbruch, bis es mit ihm verschmolz. Im Fachjargon wird dieser Vorgang Agglutination genannt. Mapprech bedeutet folglich: die Flur beim Geländeabbruch.

Weitere Beispiele für Agglutination wären etwa: Floren (statt Uf Loren), Mänteler (statt Im Enteler), Maiholz (statt Im Eiholz) Mörli (statt Im Örli).

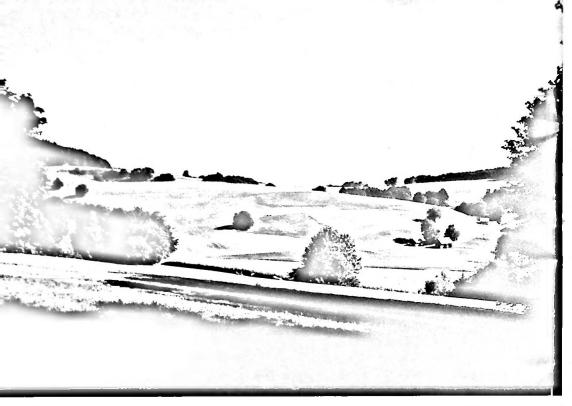
Das Gegenteil einer Agglutination stellt die Deglutination dar. Es handelt sich dabei um eine Abspaltung von Wortbestandteilen, die eigentlich zusammengehören. So geht der Bubendörfer Öschberg auf eine ältere Form Mörisperg zurück. Das M wurde dabei wohl als agglutiniertes "im" missverstanden und fälschlicherweisen vom Namen abgetrennt.

Weitere Beispiele für Deglutination: Aettenbüel (statt Mattenbüel), Wärgass (statt Twärgass, d.h. Quergasse, zu mittelhochdeutsch twer = quer).

Eine Gliedkürzung im Wortinnern findet sich im Oberdörfer Milcher, bei dem es sich keineswegs um die mundartliche Entsprechung für hochdeutsch Milchmann handelt, sondern um eine Verkürzung aus einer ursprünglichen Form Mühliacher! Die unbetonte Mittelsilbe wurde ebenso ausgestossen wie bei Dalcher (aus Talacher). Auch Gliedkürzungen am Schluss (Blackte aus Blattacher), Schwund von Konsonanten am Wortanfang und im Wortinnern (Chalofe statt Chalchofen) und Konsonantenangleichungen (Pruppach statt Bruggbach) verdunkeln oft den Sinn eines Flurnamens und stürzen den Forscher in ungeahnte Abenteuer...



Mapprech-Bächlein bei Arboldswil



Blick von Sodägerten auf die Schafmatt – einst Tummelfeld von Strassenräubern?

Namenwechsel

Schachmatt auf der Schafmatt

Namen müssen nicht auf alle Ewigkeit an einer Flur haften. Die unterschiedlichsten Gründe können zu Namenwechseln führen. In Arboldswil wurde die Flur Wigarten, 1534 als "uf wingarten" (Rebgarten) bezeugt, anlässlich der Bannvermessung zu Viehgarten abgewandelt und z Ebenstuden zu Seewenstuden "verbessert", obwohl auf der Hochfläche des Tafeljuras kaum je ein natürliches stehendes Gewässer vorkommt. In Lampenberg wurde die Oberi Matt zur stimmungsvollen Abendsmatt. Die Rothenfluher haben die Töuffengrube im Laufe der Zeit zur Täufersgrube und schliesslich zur Teufelsgrube werden lassen. Hinter solchen Aenderungen stecken zum Teil Lese- und Schreibfehler, zum Teil handelt es sich um den Versuch von Leuten, dunkle Namenformen durch volksetymologische Umdeutungen zu erhellen.

Daneben gibt es aber auch ganz handfeste Gründe für radikale Namenwechsel: Änderung der Besitzverhältnisse, Güterzusammenlegungen, Parzellierungen, andere Nutzung/Bewirtschaftung, Überbauungen, die den ursprünglichen Bezug des Namens zur Flur verdecken, eigentliche Namenmoden.

In den Quellen sind diese Namenwechsel zum Teil angedeutet. So heisst es in einer Rothenfluher Quelle: "In Büellmatt, jetzt im Dübach genannt". In diesem Fall wollte man Namenverwechslungen vermeiden. Vorher gab es zwei Büellmatt in Rothenfluh.

Die Schafmatt oberhalb Oltingen hiess früher Schach- oder Schochmatt, zu althochdeutsch schäch "Raub". Der Passübergang scheint demnach nicht allzu sicher gewesen zu sein. Mit der Umbenennung wollte man vielleicht auch unliebsame Erinnerungen auslöschen...

Möchten Sie dem in der Sösschwenki wohnen?

Unsere Namen-Landschaft wandelt sich rasch. Überbauungen, Meliorationen usw. führen zu einem starken Namen-Schwund. Insbesondere Namen mit lokalem Charakter sind vom Aussterben bedroht. Es gibt aber auch Nischen, in denen sie weiterleben können. Heute besteht eine zunehmende Tendenz, bei Neubenennungen von Strassen, Quar-

tieren und öffentlichen Gebäuden auf jene Flurnamen zurückzugreifen, die durch die Ueberbauung verdrängt werden, und allgemeine Bezeichnungen wie Amsel-, Drossel-, Fink- und Starstrasse eher zu vermeiden.



Untersuchungen aus Deutschland zeigen, dass sich Leute in Strassen mit "Stammbaum" heimischer fühlen als in Strassen mit völlig unverbindlichen Namen.

Strassen und Häuser mit ihren Haus- und Parzellennummern bilden ein neues Orientierungssystem, welches das alte System der Flurnamen verdrängt. Lamentieren ist dabei nicht am Platz. Auch Stras-

sennamen sind ein Spiegel der

Geschichte.

Die Fähigkeit des Menschen, Namen zu bilden, hat im übrigen nicht abgenommen:

Wer hat nicht schon einen auffälligen Neubau oder ein Quartier spontan benannt: SAC-Hütte, Chessel, Motte-

chischte. Aus solchen Spontanbildungen kann Allgemeingut werden...

Allein die wechselnde Stärke seiner
Bindung an den Raum, der den Menschen
umgibt, bestimmt die Intensität und Art
der Namenbildung, die sich wiederum nach
politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen richtet.

Bewegung.



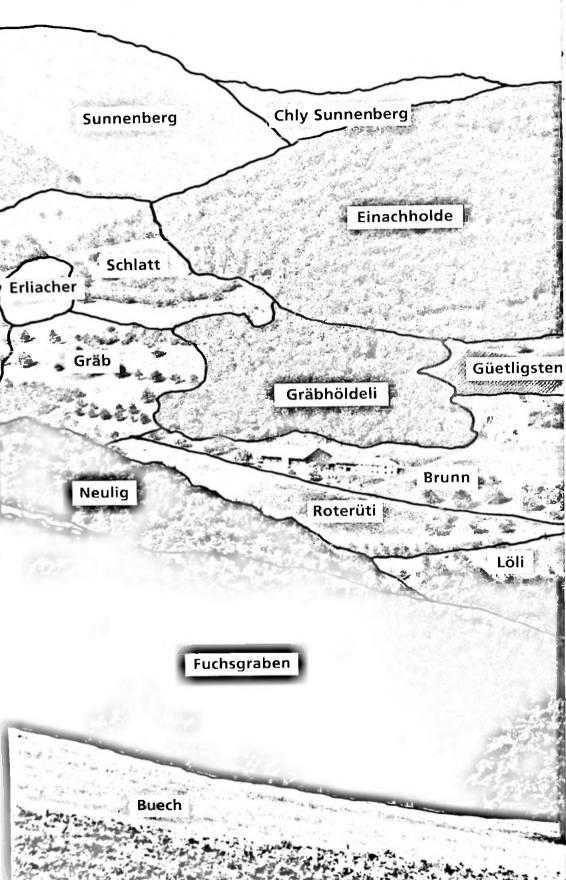
Es gibt alte und junge Namen, grossräumige und auf einen einzelnen Hof beschränkte, prestigegeladene wie Paradies (der Name lebt in einem Allschwiler Einkaufszentrum weiter) und tabuisierte wie Söischwenki (kürzlich haben Anrainer eines Neubau-Quartiers zu verhindern gewusst, dass ihr Strässchen nach der gleichnamigen Flur "In der Söischwenki" benannt wurde...). Namen können ihren Geltungsbereich ändern, schrumpfen oder sich ausdehnen, ihre Bedeutung kann sich verbessern oder verschlechtern. Die Namenwelt ist immer in

Als "versteinerte Geschichtsdokumente" enthalten Flurnamen ein Arsenal historischer Erinnerungen - als unentbehrliche Orientierungspunkte weisen zumindest die "stärkeren" unter ihnen in die Zukunft, selbst wenn wir sie nicht mehr verstehen...



... so leicht lassen sich Flurnamen nicht unterkriegen ...

Floren-Schlissspatiergang



ie haben sich zu Beginn dieser Broschüre darauf eingelassen, Ihr neuentdecktes Land zu benennen. Andere sind Ihnen leider zuvorgekommen. Aber lassen Sie sich nicht verdriessen. Es gibt noch einige namenlose Flecklein Erde im Baselbiet...
Hier also die Namenlandschaft, wie sie unsere Vorfahren im Raum Wintersingen geschaffen haben.

Deckt sich der eine oder andere Name, die eine oder andere Begrenzung mit Ihrem Vorschlag? Falls nicht: Seien Sie nicht enttäuscht. Die Assoziationen unseres Hirns und die Leistungsmöglichkeiten unserer Sprache sind eben sehr facettenreich. Es gibt eine Vielzahl von Benennungsmöglichkeiten. Was die Anzahl und Abgrenzung der Fluren betrifft: Sie sind historisch gewachsen. Vieles, was heute als zufällig und diffus erscheint, war früher folgerichtig und eindeutig.

Was aber steckt hinter diesen Namen? Sie haben nun über dreissig Seiten Fluren-Lektüre bewältigt: Zeit, um den verdienten Lohn zu ernten. Sicher werden Sie erraten, was der eine oder andere dieser Namen bedeutet.

Notieren Sie Ihre Deutungen. Die Lösungen finden Sie auf der Rückseite!

Übrigens:

Falls Ihnen diese Müsterchen den Appetit auf "mehr Flurnamen" geweckt haben: Sie können die Arbeit der Flurnamenforschungsstelle unterstützen:

Wir suchen nach wie vor Gewährspersonen für jede Gemeinde,

- * die unsere Erhebungen als Auskunftspersonen mittragen;
- * die unsere gesammelten Daten überprüfen;
- * die Lust haben, in Archiven nach Namenspuren zu wühlen.

Wissenschaftliche "Bildung" ist keineswegs Voraussetzung. Wichtig wären eine gewisse Ortsvertrautheit und ein Interesse an der Sache! Interessentinnen und Interessenten melden sich unter der auf der Umschlag-Rückseite aufgeführten Adresse.

Teilen Sie uns Ihre Beobachtungen auch schriftlich mit: seltene Namen, Namen, die nur in Ihrer Familie gebräuchlich sind, Namen, hinter denen sich eine Geschichte verbirgt, etc. Sie können folgendermassen vorgehen: Namen möglichst mundartnah aufschreiben, lokalisieren (z.B. mit Koordinaten) und Geltungsbereich festlegen, Flurbeschreiben (Form, Lage, Nutzung, Bodenbeschaffenheit), Deutungsvorschläge (ganz subjektiv) skizzieren.

Wir sind für jeden Hinweis dankbar. Wer weiss, vielleicht werden all diese Informationen eines Tages in ein von Kanton, Gemeinden und Bevölkerung getragenes kantonales Namenbuch eingehen, wie es in vielen anderen Kantonen bereits entstanden oder im Entstehen begriffen ist.

Bin ich ein Fluren-Profi?

Rund 25 000 Flurnamen gibt es schätzungsweise im Kanton. 14 davon haben Sie nun selbst zu deuten versucht. Hier die Lösungen. Sie werden feststellen, dass auch der Flurnamenkundler bei einzelnen Namen Fragezeichen anbringen muss. Bewerten Sie Ihre eigene Leistung entsprechend grosszügig!

- 1 Buech: Ehemaliger Buchenbestand wohl namengebend (obwohl der Boden für Buchen sehr schwer ist und im frühen 19. Jh. an dieser Stelle noch ein Eichenwald stand).
- 2 Fuchsgraben: Erosionsgraben, in dem bis heute Füchse zu finden sind.
- 3 Löli: Ehemaliger kleiner Wald namengebend: althochdeutsch löh = lichter Wald, oft als Viehweide genützt. Löli = kleines Lo.
- 4 Neulig: Neu bezeichnet zum Zeitpunkt der Namengebung frisch gewonnenes, aus der Ackerflur ausgeschiedenes Mattland.
- 5 Roterüti: Gerodetes Gebiet, das roten Grund aufweist.
- 6 Brunn: Von mittelhochdeutsch brune "Quelle/Quellwasser" abgeleiteter Name.
- 7 Gräb: Von mittelhochdeutsch krebe in der Bedeutung "Korb(geflecht)" abgeleitet: Ort, der durch Korbgeflecht vom angrenzenden Land getrennt war (Schaffner, die Flurnamen von Wintersingen).
- 8 Gräbhöldeli: kleines abfallendes Waldstück, das an die Flur Gräb grenzt.
- 9 Güetligsten: Ältester Beleg 1534 guterstal. Stal = Stelle. Landstück, das sich durch seine günstige Lage (SW) oder durch seine Bodenbeschaffenheit auszeichnet.
- 10 Einechholde: Abfallendes, bewaldetes Waldstück, das an die Flur Einech grenzt. Einech = dunkler Name. Galloromanischer Siedlungsname aus Personenname Eino und Endung -ach? Evtl. auch Substantiv Hegen (keltisch keven) "Bergbuckel" namengebend. Die Endung -ach kann schliesslich auch eine ursprünglich am Wasser liegende Stelle bezeichnen.
- 11 Erliache: Ackerland, das in der N\u00e4he oder an der Stelle eines ehemaligen Erlenwaldes/-geh\u00f6lzes liegt.
- 12 Schlatt: Von althochdeutsch slate "sumpfiger Abhang, Senke" abgeleiteter Name.
- 13 Sunnenberg: Hügel an südlicher = sonniger Lage.
- 14 Chly Sunnenberg: Ausläufer des Sunnenbergs, weniger hoch.

11 - 14 Punkte: Sie sind ein Flurenprofi!

6 - 10 Punkte: Ihnen fehlen nur noch ein paar Wörterbücher, um die

Namen an den Wurzeln zu packen.

0 - 5 Punkte: Mit Wortwurzeln können Sie (noch) wenig anfangen.

Sie geniessen die Fluren auf Ihre Art. Auch recht!

Wir belfen Ihnen:

Die Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen bietet ihre Dienstleistungen der ganzen Bevölkerung an:

- *Auskunft bei Namendeutungen, Hilfeleistung bei Neubenennungen;
- *Durchführung von Kursen/Exkursionen für Lehrer/innen und Schüler/innen;
- *Seminare an der Universität Basel und Volkshochschulkurse.

Fotonachweis:

Fotos S. 3, 4/5 unten, 8 unten, 10 oben, 15 oben, 18/19, 22, 23, 32, 33, 34

Fotos S. 9, 11 oben, 12 links, 14 Mitte, 16, 17, 24, 25, 26/27, 29, 30

Basellandschaftliche Zeitung

Erwin Stäheli

Fotos S. 6, 7

Felix Gysin, Mikrofilmstelle

Fotos S. 4/5 (Porträts), 31

Markus Ramseier

Fotos S. 8 oben, 10 unten, 11 unten, 12/13, Museumsarchiv 14 oben, 14/15 unten, 20/21

Pratteln

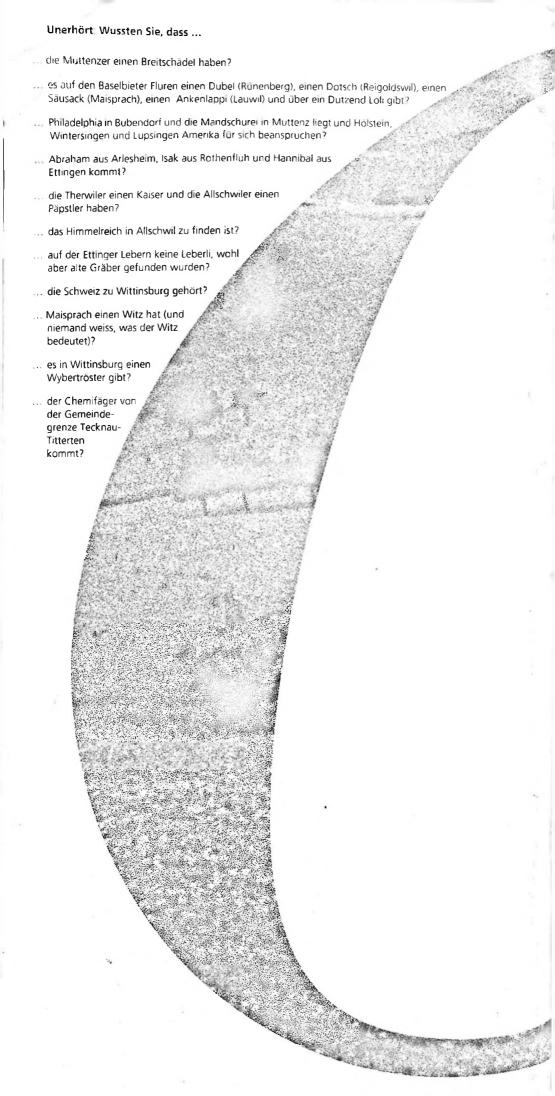
Publiziert mit Unterstützung der Basellandschaftlichen Kantonalbank, Liestal. Die Broschüre kann an den Schaltern der Kantonalbank-Niederlassungen oder bei der Forschungsstelle, Rankackerweg 26, 4133 Pratteln (821 03 70) gratis bezogen werden.

Empfehlenswerte Literatur

Zur allgemeinen Orientierung über Baselbieter Orts- und Flurnamen: Paul Suter: Ausgewählte Schriften zur Namenforschung, Liestal 1989

Unter dem Titel "Flurnamen in der Regio Basiliensis" (Herausgeber R. Schläpfer/M. Ramseier) eröffnet der Verlag Helbing und Lichtenhahn demnächst eine flurnamenkundliche Publikationsreihe. Band 1, Karin Goy: die Flurnamen von Rothenfluh, erscheint im Frühjahr 1992.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.





Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler Nr. 1 23. Jahrgang Juli 1958

Inhalt: Heinrich Martin, mit Zusätzen von G. A. Seiler, Dr. P. Suter und Dr. L. Zehntner, Die Scherznamen der Baselbieter Gemeinden – Heinrich Wiesner, Reinach, Zwei Gedichte – Walter Eglin, Diegten, Linolschnitt (Baselbieter Redensart) – Dr. phil. Leo Zehntner, Reigoldswil, Insekten als Plagegeister des Menschen – Heimatkundliche Literatur, Neuerscheinungen

Die Scherznamen der Baselbieter Gemeinden

Von Heinrich Martin; mit Zusätzen von G. A. Seiler, P. Suter und L. Zehntner.

Aus der Zeit der wirtschaftlichen Selbständigkeit und Abgeschlossenheit der Baselbieter Siedlungen stammt die nicht gerade schöne, aber menschlich verständliche Sitte, den lieben Nachbarn mit einem mehr oder weniger treffenden Scherz-, Neck- oder Uebernamen zu bezeichnen. In den früher üblichen Dorfhändeln der Buben und Knabenschaften verschiedener Gemeinden dienten diese als Schimpf empfundenen Namen zur Einleitung von Tätlichkeiten. Bereits abgeschwächt war ihre Wirkung bei den eher gutmütigen Hänseleien der Schüler der alten Bezirks- und Kreissekundarschulen. Und als in den letzten Jahren die Gemeindewappen geschaffen wurden, kam es sogar vor, dass der alte Neckname- als Ehrenname aufgefasst und in geeigneter Form im Hoheitszeichen des Dorfes versinnbildlicht wurde. So zeigt sich auch hier die Wandlung alten Brauchtums.

In seinem grundlegenden, längst vergriffenen Werk über die «Basler Mundart» (Basel 1879) hat G. A. Seiler in sein Wörterbuch die «Spitznamen» der basellandschaftlichen Dörser in gereimter Form aufgenommen. Der Versasser des umfangreichen «Gedichtes» ist Heinrich Martin von Frenkendorf, genannt der «Landschryberheiri». Auf vielseitigen Wunsch wird das Gedicht in unserer Zeitschrift wieder einmal zu Ehren gezogen. Da der Versasser — des Reimes willen — die Dörser nicht alphabetisch, sondern in sachlicher oder regionaler Beziehung zusammenstellt, fügen wir die umfangreichen, aber nicht vollständigen Ergänzungen und Erklärungen in alphabetischer Reihensolge der Ortschaften an, um das Nachsuchen zu erleichtern. Weitere Ergänzungen und Berichtigungen des Kommentars sind der Redaktion sehr willkommen; sie würden in einem Nachtrage veröffentlicht werden.

Zu Anwil³ leben hoch die Gugger, In Füllinsdorf²⁴ die Güllenrugger. Es leben auch hoch die Oltinger⁵⁰ Schafrollen,

So gut als die Rothen/luher 58 Rossbollen. Die Zeglinger 78 Tannzäpfensunger sind auch brave Leut, Sehen es nicht gern, wenn's im Sommer schneit. In Kilchberg 33 müsste man aber vor Hunger verräbeln, Könnte man dort nicht die Steine lind prägeln. In Rünenberg 60 hingegen gibt's akurat Alle Tag einen Gänsfeckten-Salat. Mit diesem im Leibe möchte man springen Ins Rauchlöcher-Dorf nach Häfelfingen 27. Willst du dich noch mit einem Milchmäuchli laben, So kannst du solches in Läufelfingen 36 haben. In Buckten 17 sitzt man früh an das Essen Um eine dicke Sursuppe zu fressen. Man trinkt dazu echten Lagottenwein (La Côte) Mit gebratenen Känerkinder 32 Fröschenbein. Als Žugemüs ist dazu auserkoren Ein Dutzend Rümlinger 59 Eselsohren. Es wird aber nicht übel grauen, Wenn die Wittinsburger 72 Gläs augen herunterschauen. In Diepflingen 20 geben sie Aepfelschnitz Und mancher kriegt noch beim Erb (Wirt) einen Dips. In Thürnen 67 hingegen, wer sollte es meinen, Logiert man im Hotel zur Schäferzeinen. Will man aber lieber in Böckten 18 sein, So kehrt man bei den Hirslöffeln ein. Und bleibst dann zu Gelterkinden 25 übernacht, So mach dich auf Bratwurstzipfel gefasst. Quakt dich dann ein Frosch aus dem Schlafe wach, So denke, er komme von Rickenbach 57. In einem Zigersäcklein kann er dann reiten und singen: Juhe! jetzt sind wir zu Ormalingen 51. Die Tecknauer 64 Heuel lässt man nur schrei'n Und kehrt bei den Wenslinger 70 Grasrätschen ein. Groppen und Katzen, es ist ein wahrer Grus, Sind zu Hemmiken 28 daheim und zu Buus, Buus, Buus 18. Dagegen zu Hölstein 30 und zu Waldenburg 69 hinten Kann man ferme Katzenrälli und Wölffuess finden. Aber zu Maisprach 42 sind daheimen Die lichtscheuen Nachtwandler Mucheimen. Wollt ihr sie jagen zum Land hinaus frisch, So holt einen Eptinger 21 Ofen wisch. Doch wäre ihre Zahl zu stark und zu viel, So nehmet dazu einen *Diegter* 19 Birenstiel. Zeigt euch dabei mutig, wie's Männern gebürlig, Nicht, dass man noch muss holen die *Tenniker* ⁶⁵ Hürlig. Und wenn auch die Zunzger 75 nicht lieben die Zöpf, So tragen sie doch alle Schuhnägelköpf. In Augst 7 weiss man guten Bescheid um die Töpf' Gebratener Fische und famoser Kröpf. Aber was die Graubüntel sollen bedeuten, Das muss ich vernehmen von Arisdörfer 5 Leuten. Von dort geht der Weg auf die Sissacher Fluh

Den Krüselidörnburen auf den Hersberg 29 zu. Um sich zu stützen bei jedem Tritt, Nimmt man einen guten Nussbengel 46 mit. Damit man nicht hungert auf dieser Reis', Geniesst man zu Wintersingen 71 eine Krutlämpenspeis. Jetzt wird mir aber das Maul so ganz lecker, Wenn ich denk an die (Sissacher) 63 Radschienenschlecker. In Itingen 31 will es mir dagegen nicht belieben, Ich weiss schon, wie dort die Säubengel fliegen. Aber zu Lausen 37 im warmen Ofeneggen Gibt's allezeit gute Kümmiweggen. Darnach wässert, so sagt man, der Mund immer scharf Den Wähenmäulern im benachbarten Bubendorf 16. Die Ziefener 74 können sich dazu nicht vereinen, Man sagt, sie haben gar viele Walcherzeinen. Auch Tannzäpfen und Oel haben sie viel, Ich meine im Dorf Reigoldswil 53. In Bretzwil 15 oben nahe am Ziel Sind alte und neue Löffelstiel. Zu Lauwil 38 hört ich einst auf der Jagd, Wie der Fuchs zum Hasen sagt: «Gute Nacht!» Die Liste muss ich nun vollends ergänzen Zu Langenbruck 35 bei den Zipperliränzen. Will jemand ein fettes Kalbeli haben, Zu Oberdorf 47 kann er es sicherlich erfragen. Und falls er nur ein Kutscheli will, So hält er beim Isach in Niederdorf 45 still. Will er noch dazu haben Geiger und Pfeifer, So geht er zu den Bennwiler 5 Löffelschleifern. Zu Arboldswil 4 sind weder Seiden- noch Sammetfärber, Wohl aber recht wackere Küechliberger. An Fett ist kein Mangel, ist alles wie's soll, Die Lupsinger 41 haben eine Schmalzgruben voll. Wenn mich die Eissen und die Geschwüre erbitterten, So heilt' ich sie durch die Salbe mit Harzplätz von Titterten 68. Wenn du gute Pflaumen und Wein willst kaufen, So musst du nach Ramlinsburg 54 zu den Kriechenmäulern laufen. Hoch leben in Reinach 56 die Linsenschnitzer, Sowie in Seltisberg 62 die Erdbeerenschnitzer. In Giebenach 26, da gibt es kurze und lange Birenstiel, Und haben eure Taschen Fetzen, So lasset sie in Liestal 40 plätzen. Die Olsberger 40 tun immer vorwärts rücken Mit ihrem gekünstelten Kümmiknüpfen. Die Bärenwiler 70 hingegen wohnen nahe beim Hübel Und sollen haben alte und neue Lirenkübel. Die Schönenbucher 61 kann ich nicht vergessen, So wenig als ein zärtlich Maienkäfer-Essen. Gibt's Prügel dann, und machen sie Schmerzen, So heilt man sie mit einer Pratteler 53 Kräzen. So lang aber der Mann noch kann schlucken,

- * Arisdorf = Graubüntel. Die Herkunft dieses Namens ist heute unsicher. Fraglich, ob zur Bedeutung Bündel = Bändel (Idiotikon 4, 1362) oder Büntel = in ein Tuch, Netz, einen Sack straff eingebundene Menge von Dingen (Habseligkeiten, Reiseeffekten), zum Tragen bestimmt (Idiotikon 4, 1362 f.).
- Arlesheim = Chrallezeller (Rosenkranz). Dieser Ausdruck könnte in der reformierten Nachbargemeinde Münchenstein geprägt worden sein.
- Augst = Chröpf. Zu Kropf, lat. struma = Vergrösserung der Schilddrüse. Das häufige Auftreten des Kropfes in gewissen Gegenden (z. B. Riehen, Lauwil) hing früher mit der Bodenbeschaffenheit, den Quellwasserverhältnissen u. a. Faktoren zusammen. Durch die Verwendung von jodiertem Kochsalz ist es gelungen, den Kropf hei Kindern und jugendlichen Erwachsenen fast ganz zum Verschwinden zu bringen. (Schweizer Lexikon 4, 1269.)
- 70 Bärenwil = Lyrechübel. Lyrum, Lyrechübel = grosses Butterfass, das zum Buttern gedreht wird. Hinweis auf früher häufige Butter- und Alpwirtschaft.
- ⁶ Benken = Schingge, Schungge, Schinken. Vielleicht spielte die Schweinehaltung früher in Benken eine grössere Rolle als in den Nachbardörfern.
- Bennwil = Löffelschlyffer oder Löffelschwänker. Fraglich, ob zu LöffelSchlyffi = Schleifmühle, die durch ein mit hohlen, löffelähnlichen Speichen versehenes Wasserrad getrieben wird oder im Sinne einer Schule, Anstalt, welche gesellschaftlichen Schliff vermittelt. (Idiotikon 9, 157.)
- 10 Biel = Stägstregger. In früheren Jahren wollte man einmal einen Steg über den Birsig erstellen. Er geriet zu kurz und die Bieler versuchten vergeblich, ihn mit Pferdezug in die Länge zu ziehen. Das Schildbürgerstücklein trug ihnen den Necknamen Stägstregger ein. (Meldung von J. Heusser, Lehrer in Biel.) Im Martinschen Gedicht wird Biel nicht erwähnt.
- 11 Binningen = Weyenchöpf, Weiechöpf. Nach G. A. Seiler heisst das Pfassenröhrlein (Löwenzahn) in Binningen Weieschwanz. Wahrscheinlich wurden die Einwohner des früheren Bauerndorfes mit den auffällig gelben «Köpfen» dieser zu den Körhchenblütlern gehörenden Pflanze verglichen.
- 12 Birsfelden, die jüngste Gemeinde des Kantons, besass nach G. A. Seiler keinen Scherznamen.
- 13 Böckten = Hirslöffel. Der Name bezieht sich wohl auf den früheren Anbau der Hirse (Panicum) oder auf die Vorliebe der Böcktener für den Hirsebrei. Man vergleiche die Scherznamen Hirser für die Einwohner von Buchs und Hirsfresser für die Einwohner von Zug. (Idiotikon 2, 1634 und 1, 1326.)
- Bottmingen = Stägestregger. Wer eine Stege (Treppe) in die Länge strecken kann, wird als Alleskönner, Allerweltskünstler bezeichnet. (Idiotikon 11, 2178.)
- ¹⁵ Bretzwil = Löffelstil, Löffelstiel. In Kinderreimen oft gebrauchter Ausdruck (Lyrum, larum, Löffelstiel...). Fraglich, ob im Zusammenhang mit der persönlichen Bedeutung von Löffel im Sinne von Laffe, Lappi. (Idiotikon 3, 1154.)
- Bubendorf = Wäijemüüler, Wähenmäuler. Nach Idiotikon 4, 182 grosser, weiter Mund, beziehungsweise Mensch mit solchem. Möglicherweise wird auf die breite, gedehnte Aussprache der Leute des hintern Frenkentales angespielt.
- Buckten = Sursuppefrässer, Chrotte, Lürehäfe. Sarsuppe, wohl mit saurer Milch oder Essig zubereitete Suppe, angeblich Leibgericht der Bucktener. (Idiotikon 7, 1250.)
 Chrotte, nach den auf den früheren Wässerwiesen sich zahlreich findenden Lurchen. Lürechübel, siehe Lyrechübel unter Bärenwil.
- 18 Buus = Chatze. Wahrscheinlich entstanden, weil der Ortsname dem Lockruf für die Katze entspricht. (Chumm bus-bus oder chumm büs-büs!)
- ¹⁵ Diegten = Birestiel. Eher Anspielung auf einen grsosen Birnbaumbestand als Inbegriff des Wertlosen oder Uebername von magern Personen. (Idiotikon 11, 239 f.)
- Diepflingen = Öpfelschnitzer. Vielleicht Vorliebe der Diepflinger für Apfelgerichte oder Hinweis auf das häufge Vorkommen des Apfelbaumes.
- Eptingen = Ofewüscher. Vor dem «Einschiessen» des Brotes in den Ofen wurde dieser mit einem eigens für diesen Zweck verwendeten Besen (Ofewüüsch) gereinigt. Der · Scherzname bezieht sich wohl auf diese Tätigkeit.

Bedarf er noch nicht einer Muttenzer 44 Krucken. Weit besser möcht' als Arznei für ihn sein Gebratene Kabissterzli aus Mönchenstein 43. Und hat er sich daran noch nicht satt gegessen, So kann er noch Allschwiler 2 Krautstorzen dazu fressen. Arlesheimer 6 Krallenzähler braucht man dazu nicht, Es wäre besser ein Benkener 8 Schinken-Gericht. Eine Platte gesottener Pfeffinger 52 Schnecken, Die würden dabei auch nicht übel schmecken. Potz Donner! wie tun sie schon d'Hörner ausstrecken. Nach Aesch 1 zu den Krüselisch nitzern gang mi go verstecken; Von da nach Therwil 66 in Apothekerverein Dort müssen die klugsten Einwohner sein: Sie steigen hinauf bis 99 Prozent, Doch dort sei dann aber das Ende der Welt. Zu Oberwil 48, alle Wetter und Hagel! Haben sie guten Katzenwadel. In Bottmingen 14 wollen sie Stegen strecken Und sonst noch viele Künste aufdecken. Die Binninger 11 gehen nach Neubad spazieren Und tun jede Woche sich dort amüsieren; Es gibt freilich dann zuweilen auch kleine Zöpf, Doch das kümmert nicht viel unsere Weyenköpf. Es kümmert auch nicht die Ettinger²² Christen Noch die Taubenstössel unter den Pfirsten. So wenig als die Liedertswiler 39 Sürmel Mit ihren baumwollenen Tschoppen-Ermel. Am Ende sind wir doch alle im Fehler, So sagen es die Lampenberger 34 Erbslizähler. Der Lögelisuuger von Frenkendorf 23 Wünscht euch zu diesem Neuen Jahr Gesundheit, Glück und Segen. Und wenn euch dieser Wunsch gefällt Mir solchen abzunehmen, Es wird euch niemals reuen.

Anmerkungen:

Die Scherznamen lassen sich sachlich in zwei Gruppen einteilen. Die erste betrifft allgemeine Schimpfwörter oder nennt Tiere, denen gewisse Eigenschaften nachgesagt werden. Die zweite, interessantere Gruppe charakterisiert die Bewohner des Ortes mit Eigenarten des Gemeindebannes, seiner Bebauung, mit früheren Wirtschaftsformen, Gewerben und örtlichen Bräuchen.

- Aesch = Chrüselischnitzer, Chrüselibeerischnitzer. Chrusel, Chrüseli = Stachelbeere. Mit dem Schnitzen dieser Beeren will man den sparsamen, allzu haushälterischen Sinn dieser Dorfbewohner kennzeichnen.
- 2 Allschwil = Chrutstorze (Kohlstrünke). Vielleicht Hinweis, dass Kohlgerichte (Kohl, Kabis) in dieser Ortschaft beliebt waren.
- Anwil = Gugger, zu Kuckuck, im Sinne einer pfiffigen, durchtriebenen, gerissenen Person. Entsprechend der aussichtsreichen Lage des Bergdörfleins könnte auch das Verbgugge = luege (sehen) mit im Spiele gewesen sein.
- 4 Arboldswil = Chüechlibärger, womit die Berglage des Dorfes und die Vorliebe der Bewohner für die Küchlein gekennzeichnet werden. In der Umgebung heissen die Arboldswiler Chrotte (zu Kröte). Vielleicht gaben die im Dorfweiher häufigen Steichröttli (Geburtshelferkröte) den Anlass zu diesem Namen.

- 22 Ettingen = Tubestössel. Wohl zu Tubestössel = Sperber oder Tubestösser = Habicht.
 Nach der mündlichen Ueherlieferung kamen die Ettinger wegen einer Kirchenfahne
 zu ihrem Namen. Diese zeigte als Emblem des hl. Geistes eine Taube, welche eher
 einem Raubvogel glich.
- ²³ Frenkendorf = Lögelisuuger. Nach Idiotikon 7, 518, ähnlicher Ausdruck wie Fläschesuuger = grosser Trinker, multibibus, lögele = trinken. Logel, verkleinert Lögeli = hölzernes Weingefäss mit Deckel und Schnabel. (Basler Mundart, 193.)
- ²⁴ Füllinsdorf = Güllerugger. Nach G. A. Seiler Bezeichnung für Unke, Kröte. Im obern Baselbiet wird die Larve der Schlammfliege (Eristalis tenax), entsprechend ihrem Aufenthalt in Senkgruben und Jauchegruben, Güllenrugger genannt. Der Scherzname bezieht sich wohl auf das früher versumpste Gelände des Dorfbächleins, wo sowohl Lurche als Insektenlarven vorgekommen sein mochten.
- 25 Gelterkinden = Brotwurstzipfel. Wahrscheinlich Hinweis auf eine Lieblingsspeise der Gelterkinder.
- 26 Giebenach = Birestil, Zibelechracher. Vergleiche Diegten. Eher Beziehung zu grossem Birnhaumbestand und zu einer Liehlingsspeise (Bireschnitz) als Inbegriff des Wertlosen oder Uebername von magern Personen. Der zweitgenannte Scherzname erinnert an den wohl häufigen Anhau der Speisezwiebel.
- 27 Häfelfingen = Rauchlöcher. Hinweis auf die alte, kaminlose Rauchküche. In den kartographischen Aufnahmen des Basler Lohnherrn G. F. Meyer (1680) wird von Häfelfingen geschrieben: «Kein Hus hat kein Camin in diesem Dorff». In jener Zeit standen in fast allen Baselhieter Dörfern neben den Ständerbauten mit Rauchküchen die stattlichen Dreisässenhäuser mit Kaminen. Der Uebername der Häfelfinger geht also sehr weit zurück oder aber die alte Bauweise des Ständerbaus hat sich in diesem abgelegenen Dorfe länger als in andern erhalten.
- ²⁸ Hemmiken = Groppe. Zu Groppe (Cottus gobio), kleiner Fisch unserer Bäche, mit keulenförmiger Gestalt, platten, krötenartigem Kopí und grossen, fächerartigen Brustflossen. Nach Idiotikon 2, 789 auch Neckname der Anwohner des Bodensees (Seegroppe).
- 29 Hersberg = Chrüselidörn. Zu Grüselbeere, Stachelbeere, die oft in Lebhägen wild wächst.
- ** Hölstein = Chatze, Chatzechöpf. Chatzechopf = primitiver Mörser, oft auf Holzstück montiert.
- 81 Itingen = Säubängel. Synonym zu Holzschlegel, persönlich: derbe, grobe Leute. Nach Idiotikon 4, 1373 im Aargau volkstümlicher Pflanzenname für den rauhhaarigen Fuchsschwanz, ein lästiges Ackerunkraut.
- ⁸² Känerkinden = Fröschebei. Der Name des Lurches ist sonst eher an Orte mit stehenden Gewässern gebunden (Rickenbach). Doch mochten die namengebenden Tiere auch in feuchten Oertlichkeiten wie in der Ei und auf der Riedmatt gehaust haben.
- ss Kilchberg = Steihrägler. Brägle = mit prasselndem Geräusch schmoren, braten, rösten (z. B. hrägledi Härdöpfel = Rösti). Im Scherzname Steibrägler wird wohl auf die Sparsamkeit und den angeblichen Geiz der Kilchberger angespielt.
- ³⁴ Lampenberg = Ärbslizeller. Leute, welche die Erbsen beim Setzen abzählen, gelten ebenfalls als sparsam und gheebig.
- Langenbruck = Zypperliränze, Zypperlischysser. Hinweis auf eine kleine grünblaue Pflaume, die erst essbar wird, wenn ein Frost darüber gegangen ist. Sie gedieh auch recht gut in der Höhenlage von Langenbruck. Nach J. P. Hebel sind Zybertli kleine, weisse Pflaumen. Vergleiche auch Idiotikon 6, 1162.
- ³⁶ Läufelfingen = Milchmäuchli, Nach G. A. Seiler (Basler Mundart, S. 207) Milchmäuchli = Milchbröchli, d. h. in Milch eingeweichte Brotbrocken. Anscheinend früher Leibspeise der Läufelfinger.
- 37 Lausen = Chümiwegge (nach G. A. Seiler fraglich, ob auch Chümischnitzer). Scherzname nach einem in Lausen wohl üblichen Gebäck (Weggen = keilförmiges Milchbrot aus Weissmehl). Chümischnitzer, wie Synonyme Rappenspalter, Batzechlemmer, Gyzchrage.
- 36 Lauwil = nach G. A. Seiler Sürmel, in der Umgebung Chröpf. Sürmel nach Idiotikon 7, 1330 unfreundlicher, unwirscher, ungezogener Mensch. Der Uebername «Louler Chröpf» im Zusammenhang mit der in diesem Dorf früher häufigen Vergrösserung der Schilddrüse.

- ³⁶ Liedertswil = Tschopencrmel, Tschopeblätzer, Tschopesürmel. Zum volkstümlichen Namen von Liedertswil: Tschoppehof (1530 Durs Tschopp als Besitzer des Hofes von Liedertswil erwähnt). Dieser Name hat sich bis heute erhalten, trotzdem die Familie Tschopp im 18. Jahrhundert als Bürgergeschlecht von Liedertswil im Mannesstamm erloschen ist. Tschopenermel und Tschopeblätzer zum ähnlich klingenden Wort Tschope = Wams, Jacke, aus italienisch giubba. Sürmel siehe unter Lauwil.
- das Gesuch ihres Schäfers um eine neue Tasche abschlägig beschieden und sich mit dem Beschlusse begnügten, die alte eblätzene zu lassen. E Lieschtler Täsche auch im Sinn einer schwatzhaften Einwohnerin des Städtchens. In der mündlichen Ueberlieferung ist auch der Neckname Hämmeligha bekannt. Die Liestaler rühmten gern, zum Mittagessen Schinken gehabt zu haben, während Ueberreste von «Chnöpflie in Schnauz und Bart sie Lügen straften! Oder nach Idiotikon 11, 1558 sagen ältere Liestaler: Hammli gha z Mittag, wenne-ne no der Chrutstil zum Muulegge uus luegt.
- 41 Lupsingen = Schmalzgrüebler, Schmutzgrüebler. Zu Schmalz, Schmutz = zerlassenes Schweinefett. Vielleicht Hinweis auf Reichtum der Lupsebärger an solchen Vorräten. Nach Idiotikon 2, 695 Schmalzgruebe = bildliche Bezeichnung eines fruchtbaren Ortes. Vergleiche Guldgruebe!
- 42 Maisprach = Mucheime, im obem Baselbiet Mulcheime. Volkstümlicher Name für Grille, Heimchen (Gryllus). Nach Idiotikon 4, 62 auch Heimuch. Da Much = stiller, verschlossener Mensch, Duckmäuser, wohl persönliche Bedeutung dieses Insektennamens.
- 43 Münchenstein = Chabissterzli, Chabisstorze. Vielleicht ausgedehnter Anbau der Kohlarten oder in übertragener Bedeutung: schwerfülliger, ungeschickter Mensch.
- 44 Muttenz = Chrucke. Chrucke kann Krücke oder Schürstange (Ofechrucke) bedeuten. Vielleicht Hinweis auf die Spitalgut-Steine in Muttenz, die eine Krücke trugen, bestehend aus einem senkrechten Stab mit gebogener oder gerader Querstütze. Da nach J. Eglin (BHB 4, S. 176) das Spital zum hl. Geist in Basel in Muttenz einen ausgedehnten Grundbesitz aufwies, wäre die Entstehung dieses Necknamens auf diese Weise möglich gewesen.
- 45 Niederdorf = Chutscheli, Kosenamen für Saugkalb. Bekannt ist auch der Neckname Güllerugger, im Sinne von Unke, Kröte oder Rattenschwanzlarve der Schlammfliege. Vergleiche 24, Füllinsdorf!
- 40 Nusshoj = Nussbängel, Nusshöck? Der Neckname klingt an den Ortsnamen an. Bengel im Sinne eines ungeschliffenen, nichtsnutzigen Menschen; vielleicht wurde auch an die Prügel = Rundhölzer gedacht, womit etwa junge Leute Nüsse herunter zu schlagen pflegen. Vgl. Idiotikon 4, 1370 f.
- 47 Oberdorf = Chalber. Auch die Kosesorm Chutscheli wurde in den letzten Jahrzehnten gebraucht. Eher auf ungeschlachte, ungezogene junge Leute bezogen als Hinweis auf einen Zweig der Viehwirtschaft (Kälberzucht).
- Oberwil = Chatzewadel. Volkstümlicher Name für Zinnkraut, Acker-Schachtelhalm, Equisetum arvense. Wadel auch alte Bezeichnung für Schwanz. Vielleicht bezieht sich der Neckname wirklich auf die Pflanze, wie in Binningen, wo auf dem Holeehübel ein Gebiet Chatzewadelagger benannt wurde. (Baldinger E., Flurnamen von Binningen, S. 18.) Die Oberwiler bezeichnen sich scherzhafterweise als Schnägge, welcher Name auch den Pfeffingern zusteht. Dieser Neckname im Sinne von langsamen Menschen kommt in der deutschen Schweiz häufig vor. (Idiotikon 9, 1193.)
- 48 Olsberg = Chümichnüpfer. Nach Idiotikon 3, 647, 756 Bezeichnung für einen allzu sparsamen, knauserigen Menschen. Synonyme Chümispalter, Rappespalter. Vgl. 37 Lausen und 56 Reinach.
- 50 Olingen = Schofrolle. Nach Idiotikon 6, 871 und 874 zu Rolle = Kotklunker, umherhängende Mistknollen am Vieh, an Schafen. Vielleicht ist dieser Uebername mit der Schafmatt (Schofmet) in Beziehung zu bringen.
- 51 Ormalingen = Zigerseckli. Zu Ziger, dem k\u00e4seartigen, festen Bestandteil der geronnenen oder sauren Milch. Offenbar wurde bei seiner Gewinnung die noch w\u00e4sserige Masse in ein leinenes S\u00e4cklein geleert und durch Kneten und Dr\u00fccken desselben das Wasser herausgepresst. Warum die Ormalinger zu diesem Namen gekommen sind, muss offen gelassen werden. Vorliebe f\u00fcr Ziger? Der Uebername muss weit zur\u00fcckgehen, findet sich doch dieses Zeichen auf einem Grenzstein auf Haberacker aus den

- zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts gegen Rickenbach, welcher auf der Rückseite einen Frosch trägt. Siehe unter ⁵⁷ Rickenbach!
- 52 Pfeffingen = Schnägge. Neckname für zu langsame Menschen. Vergleiche Oberwil!
- 53 Pratteln = Chreeze. Zu Chreeze, Synomym zu Hutte = aus Weiden geflochtener Tragkorb (Rückenkorb). Nach G. A. Seiler (Basler Mundart, S. 62) auch bildlicher Ausdruck für langsame Person.
- 84 Ramlinsburg = Chriechemüüler. Zu Chrieche, Zypperli = Pflaumenschlehe, Chrieche, Zypperli, eine grün-blaue, kleine, rundliche Pflaume, die im Gebiet der Frenkentäler noch nicht ausgestorben ist. Noch heute ist das Ramschbärger Zypperliwasser eine begehrte Spezialität.
- 55 Reigoldswil = Tannzäpfesuuger. Dieser Scherzname, den die Reigoldswiler mit den Zeglingern gemeinsam haben, bezieht sich wohl auf den Nadelwaldreichtum dieser beiden grossräumigen Faltenjuragemeinden. Die Tannzäpfesuuger in Reigoldswil sind in einem Relief am Schulbrünnlein und in einem Sgraffito «Im süessen Egge» (Konditorei Gysin), das letztgenannte von Walter Eglin, verewigt.
- Reinach = Linseschnitzer, auch Hoggemässer. Linseschnitzer als Synonym zu Rappespalter, Chümichnüpfer = allzu sparsame, geizige Personen. Im Ausdruck Hoggemässer (Rebmesser) Hinweis auf den einst bedeutenden Rebbau in Reinach.
- 57 Rickenbach = Frösch. Der Scherzname stammt wohl aus der Zeit vor 1799, als unterhalb des Dorfes sich der grösste obrigkeitliche Fischweiher der Landschaft Basel ausdehnte (nach einer Vermessung des Jahre 1618 370 a). Nähere Angaben über die alten Fischweiher in Suter P., Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes, S. 66 f. Auf einem Grenzstein auf Haberacher aus den 1820er Jahren ist der Frosch verewigt, die Rückseite ziert das Ormalinger Zigerseckli.
- 56 Rothenfluh = Rossbolle, Rosschälle. Nach Idiotikon 4, 1174 und 8, 569 Synonyme; Rossbolle = Pferdekot, Rosschälle = Schelle für Pferde oder Bezeichnung für die männlichen Geschlechsteile. Allgemeiner Schimpfname oder Hinweis auf früher häufigere Pferdehaltung.
- 59 Rümlingen = Eselsohren. Vielleicht im Zusammenhang mit dem Esclweg, der durchs Grindel (Krintal), der Eselholde entlang, unterhalb der Eselflue nach Rünenberg führt. G. A. Seiler erwähnt auch die Scherznamen Hasen äscht (Lage des Dorfes im Talgrunde?) und Flöhjeger (allgemeines Schimpfwort).
- Geissfäckte (Geissblueme = Margrite). Als man um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Rünenberg unter Führung des Lehrers Strohmeier bestreht war, die Kleegraswirtschaft zu fördern, stellte sich als erste Folge ein vermehrtes Auftreten der weissen Wucherblume (Chrysanthemum Leucanthemum) ein, was zur Bildung des Necknamens «Margrite» geführt haben soll. (Suter P., Gemeindewappen, S. 142 f.) Auf Wunsch der Gemeindebehörde, welche die Bezeichnung Margrite mit Recht als Ehrenname auffasste, wurde die genannte Blume 1944 in das neugeschaffene Gemeindewappen aufgenommen. (In Blau silberne Margrite mit goldener Mitte,)
- 61 Schönenbuch = Maiechäferfrässer. Hinweis auf massenhaftes Vorkommen des Maikäfers oder Spottname für die Esslust der Schönenbucher.
- Seltisberg = Ärheerischnitzer. Hinweis auf den sparsamen, haushälterischen Sinn der Leute vom «Ärbeerihübel» (Seltisberg). 1944 nahm die Gemeinde eine Erdbeerblüte als Gemeindesymbol in das Wappen auf. (Schild geteilt in Rot und Silber. In Rot eine silberne Erdbeerblüte mit goldener Mitte und grünen Kelchblättern.) Vergleiche Rünenberg und Suter P., Gemeindewappen, S. 145.
- 63 Sissach = Radschineschläcker. Uebername aus der Bauzeit der Centralbahn, die Linie Basel · Sissach, die ab Januar 1855 bis Liestal, ab Juni des gleichen Jahres bis Sissach betrieben wurde. (BHB 6, S. 119)
- ⁶⁴ Tecknau = Heuel. Zu Eule. Da der Gemeindebann des kleinen Eitaldorfes zur H

 ülte aus Wald besteht (Steilh

 änge des schmalsohligen Eitales), waren vielleicht die hier h

 äufigen Nachtraubv

 ögel namengebend. Im

 ühertragenen Sinne werden auch unordentliche, struppige Menschen als Heuel bezeichnet.

- es Tenniken = Hürlig. Nach Idiotikon 2, 1585 junges Wesen oder Gewächs, das im laufenden Jahr erzeugt ist. Z. B. junges Rebenschoss oder junger, kleiner Fisch. In übertragenem Sinne spottende Bezeichnung für einem kleinen Menschen.
- 66 Therwil = Nünenünzger: 499 Därwyler gänn 100 Nare. Als Erklärung gibt G. A. Seiler (Basler Mundart, S. 72) folgendes Zahlenspiel an:
 - a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w · x y z 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 Derwyll = 4 + 5 + 18 + 23 + 25 + 12 + 12 = 99 1
- 67 Thürnen = Schäferzeine. Zu Zeine = runder oder länglicher, geflochtener Tragkorb mit zwei Handgriffen. Schäferzeine = grosse Zeine. Der Ausdruck kommt nach Idiotikon 8, 301 auch als Flurname vor. Vergleiche den von G. A. Seiler (Basler Mundart, S. 322) angeführten Ausspruch: Er het es Muul wiene Schäferzeine!
- Titterten = Harzplätz. Nach Idiotikon 5, 277 ein mit Baumharz bestrichener Lappen als Zugpflaster gegen Rheumatismen verwendet. Ein Zeitungskorrespondent aus Titterten zeichnete in früheren Jahren seine Beiträge als «Harzer». Vielleicht hängt der Titterter Uehernahme auch mit der einstigen Harzgewinnung zusammen. In einem Manuskript der Vaterländischen Bibliothek (Universitätsbibl. Basel, VB 0 93, 35 · 38) vom Jahre 1667 wird erwähnt, die Bloondwaldung im Banne Bubendorf sei «den hartzern und lichtspanmachern verbant» (verboten). In der Nachbarschaft heissen die Titterter auch Schnitzränze oder Schnitz, weil sie sich dank dem Reichtum an Kernobstbäumen den Bauch mit Schnitzen füllen können.
- Waldenburg = Wölf. Die Lage des Jurastädtchens in einem steilwandigen Quertal, inmitten von Felsen und Wäldern, wo früher das Raubwild heimisch war, mochte zu diesem Necknamen Anlass gegeben haben. Vielleicht war auch der Gleichklang der Namen: Waldenburg-Wolberg-Wölf (Alliteration) im Spiel; vergleiche die alte Anlautformel «Wie wette Wollebärger Wyber Windle wäsche, wenn Wasser Wy weer?»—
 Bei der Restaurierung des obern Tores brachte Otto Plattner 1938 als Schildhalter bei der Sonnenuhr zwei schreitende Wölfe an.
- Wenslingen = Grasrätsche. Nach Idiotikon 6, 1843 Name für den Wachtelkönig (Rallus crex), der auch Rätschvogel geheissen wird. Vielleicht auch im Zusammenhang mit der Rätsche = Flachsbreche. Wenn in Wenslingen sogar Gras «gerätscht» wird, soll damit eine unnütze Tätgkeit angedeutet werden?
- 71 Wintersingen = Chrutlämpe. Nach Idiotikon 3, 1276 gekochte, ungehackte Kraut- und Kohlblätter. Frühere Lieblingsspeise der Wintersinger? Vergleiche Chrutstorze (Allschwil) und Chabisstorze (Münchenstein).
- 72 Wittinsburg = Glesauge, Stierenauge. Gles zu glese = glotzen, glesig = glösern.

 Auge mit mattem oder erstorbenem Glanz oder Glasauge. Stierenauge = in Butter
 geschlagenes Ei, Spiegelei, Eier in Anke. Vielleicht früher Leibspeise der Wittinsburger.
- Zeglingen = Tannzäpfesuuger, Schofzeine. Betr. Tannzäpfesuuger siehe unter Reigoldswil. Schofzeine, Schäferzeine = grosser Tragkorb mit zwei Handgriffen. Vielleicht in übertragenem Sinne: Person mit grossem Mund. Siehe unter 67 Thürnen.
- 74 Ziefen = Walchizeine. Nach G. A. Seiler (Basler Mundart, S. 308 f.) Walchi = wer unanständig und viel isst. Betr. Zeine vergleiche mit Thürnen (Schäferzeine) und Zeglingen (Schofzeine).
- 75 Zunzgen = Schuenegelchöpf. Bezieht sich auf die runde Kopfform einer Person oder erinnert an ein in Zunzgen vielleicht beliebtes Gericht: Schuenegel = in Semmelmehl gewendete und in Butter gehackene Schnitze von grossen Winterbirnen. (G. A. Seiler, Basler Mundart, S. 264.)

Die Scherznamen der Baselbieter Gemeinden

Nachträge von K. Loeliger und G. Sütterlin

Münchenstein (43 = Nummer der Anmerkungen). Nachfolgende Ergänzungen verdanke ich Herrn Karl Loeliger.

Chabisstorze: Mein Grossvater, geb. 1839, gab diesem Namen folgende Deutung. Der Kiesboden des Birstales mit der geringen Humusschicht liess nie rechte Kabisköpfe aufkommen; was es gab, das waren lediglich Storzen mit einigen Blättehen daran. Das muss zum Hebenspung geführt haben

muss zum Uebernamen geführt haben. Hibelirutscher: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kursierte auch dieser Name. Hauptsächlich die Muttenzer bedachten uns damit. Dieser Name will auf die Sprache unserer Altvordern anspielen. Die Münchensteiner lehnten sich an die Stadtbasler Mundart an, indem sie für die Vokale in geschlossenen Silben die entrundete Form brauchten. Zum Beispiel statt Hübel = Hibel, statt Büebli = Biebli, statt grüen = grien, statt Bäum = Baha. Hibelirutscher = kleiner, einsitziger Holzschlitten.

Noch heute wirst sich die Jugend beider Dörser die Namen an den Kops, wenn sie am Auffahrtstage beim Bannumgang in der «Rängglismatt» zusammentressen.

Die Münchensteiner: Muttezer Chrugge

hai der Teufel am Rugge!
Die Muttenzer: Chabisstorze! Hibelirutscher!

Arlesheim und die Birsecker Gemeinden

Nachfolgende Ergänzungen verdanke ich Herrn Dr. Hans Stohler, der mich auf die «Heimatkunde des Darfes und Pfarrei Arlesheim» von G. Sütterlin, erschienen in Arlesheim 1910, aufmerksam gemacht hat. Im Kapitel «Sagen und Gebräuche (Seite 162) erfahren wir über «Spitznamen» folgende Einzelheiten:

Allschwil (2) Krautstorzen, wegen des Krauts oder Kohls, der dort gepflanzt wurde.

Arlesheim (6) Saubohnen. Warum, konnte ich nicht erfahren; vielleicht wurden hier viele Ackerbohnen gepflanzt, die hier Saubohnen genannt werden.

Ettingen (22) Kuckucker.

Oberwil (48) Schnecken. Als G. Sütterlin die Bezirksschule in Therwil besuchte mit noch andern seines Dorfes, fanden sich in einem Hohlweg bei Oberwil aussergewöhnlich viele Schnecken. Ohne an etwas Böses zu denken, machte einer die Bemerkung: «Sieh, da sind viele Schnecken.» Kaum war das Wort heraus, so kamen von oben herab Erdschollen geflogen, und es kam uns gut, dass wir slinke Beine hatten und dass die, welche es gehört hatten, nur Frauen waren; sonst wären wir gehörig verhagelt worden. Es hatten über dem Hohlwege, ohne dass wir es bemerkten, Frauen Kartossella ausgegraben und den Ausspruch aus sich bezogen. Jetzt achtet man diese Spitznamen nicht mehr, sondern lacht darüber.

Reinach (56) Linseschnitzer.

Therwil (66) Iltisse, Igel... und später, weil sie die Welt mit Schulmeistern versorgten, «Neunundneunziger» (man glaubte nämlich früher, zur vollkommenen Gelehrsamkeit würde die Kenntnis von hundert Spezies erfordert und betrachtete die Schulmeister als nahezu Ausgelernte)...